Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 15 (2008)
Heft: 170

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WIE JAGT MAN EIN FEST?

Unter dem Titel «echos – Volkskultur von morgen» unterstützt die Pro Helvetia schweizweit sechs Projekte. «Festjagd» heisst der Ostschweizer Beitrag: Noch bis Ende Oktober werden die beiden Appenzell und der Kanton St.Gallen nach Volksfesten durchforscht. Noëmi Landolt **ist mit ins «Festjagd-Mobil» gestiegen.**

Die meisten wissen es schon: Es ist Jagdsaison. In den Medien wurde darüber berichtet. Diesen Sommer müssen nicht nur die Chüngel, Rebhühner und Füchslein dran glauben. Auch Feste werden gejagt. Es gab Gerüchte von Grossstädtern mit Spiegelbrillen, die mit einem treibstoffsaufenden, dreckschleudernden Offroader die Dorfkappellen über den Haufen fahren, die Geissen und Kühe erschrecken und völlig verstörte Dorfbewohner hinterlassen, wie dies halt so üblich ist bei ethnologischen Feldforschungen. Nachdem man die restliche Welt nach unbekannten Ritualen abgegrast hat, ist es nun an der Zeit, sich um die eigenen Bräuche zu kümmern. Doch es bleibt die Frage: Wie jagt man ein Fest?

Die beiden Festjäger Theres Inauen und Fabian Kaiser starten ihre Expeditionen jeweils vom Büro der St.Galler «Alltag Agentur» aus, die das Festjagd-Projekt konzipiert hat und nun durchführt. Zunächst werden die Fotos vom Fest des Vortages, diesmal vom Seilziehfest in Mosnang, hochgeladen, Wegbeschreibungen ausgedruckt. Auf einer Karte der beiden Appenzell und St.Gallen werden die besuchten Orte mit rotköpfigen Stecknadeln durchstochen, und dann geht es los mit dem «Festjagd-Mobil». Kein Offroader, sondern ein mit Rheintaler Biokuhmistgas betriebenes Büssli. Und Theres Inauen und Fabian Kaiser sind keine Städter. Fabian ist in Bronschhofen aufgewachsen. Theres in Appenzell. Manch einer habe, kaum hörte er ihren Dialekt, gesagt: «I bi imfall de Hans. Chomm mer gönd zesch emol näbis go ässe», erzählt Theres.

Tätschele, löffele, bäsele

Schon frühmorgens stehen am Bahnhof in St.Gallen drei Frauen in Trachten, warten auf den Zug nach Herisau, wo heute das Schweizerische Volkstanzfestival stattfindet. Dort fahren auch wir hin. In Scharen steigen sie aus Bussen, mit Hauben und Rollköfferchen. Das ganze Dorf scheint in Tracht zu gehen. Zivilisten wie wir sind klar in der Minderheit. Im ganzen Dorf verteilt finden Tanzdarbietungen statt, mehrere tausend Trachtenträger und Volkstänzer kommen aus der ganzen Schweiz angereist. Dazwischen wähnt man auch den einen oder anderen Tiroler und gar einen Kosaken. Im Festzelt auf dem Chälbliplatz kündigt eine Frau mit französischem Akzent die Trachtengruppe aus Nidwalden an. Der folgende Tanz heisst «tätschele, löffele, bääsele». Vorne sitzen die Frauen und machen Handklatschspiele, dahinter klappern Männer und Frauen mit Holzlöffeln, und vier Männer klopfen mit Klanghölzern auf ihre geschulterten Besen. Ein interessantes rhythmisches Rauschen entsteht. Wäre da nicht immer das Handörgeli.

Einer hält tapfer die Fahne hoch und schwankt im Takt hin und her. Fabian Kaiser beginnt zu filmen und wird dabei selbst fast unsichtbar. Es ist schwierig, ihn in der Menge wieder zu finden, obwohl er einer der wenigen ist, die keine Tracht tragen. Die mit «festjagd.ch» angeschriebene Jacke wird fast zum Tarnanzug. Für die Absicht der beiden Festjäger ist das durchaus von Vorteil. «Wir wollen das Fest möglichst so zeigen, wie es ist. So, als wären wir gar nicht da», sagt Theres und fotografiert den Chor aus Schwellbrunn, der nun die Bühne betritt. Hier in Herisau ist das heute kein Problem. Aber an kleinen Festen wie zum Beispiel am Zigeuner-Braten auf Gamperney war das ein unmögliches Vorhaben. «Deswegen wurde uns von akademischer Seite auch schon vorgeworfen, dass wir die Feste regelrecht ‚erlegen' und dass diese nachher nie wieder in der ursprünglichen Form stattfinden würden», erzählt Fabian. Aber den Vorwurf empfinden sie als ungerechtfertigt. «Wir bringen die Leute mit unseren Fragen zum Nachdenken über die Ursprünge ihrer Traditionen.» Auf die Frage, was hier gefeiert würde, hätten viele erstmal geantwortet: «Das machen wir halt schon immer so.»

Volkskultur Schaumparty

Während Fabian filmt, sinniert Theres über Feste: «Obwohl alle öffentlich sind und jeder hingehen kann, der möchte, ist jedes Fest doch für eine bestimmte Gruppe gedacht.» Auch an Orten und Veranstaltungen, die sich weltoffen geben. So sei es am Parkplatzfest vor der

Grabenhalle fast am schwierigsten gewesen, jemanden für ein Interview zu finden. Die Festjäger mit ihrer Kamera wurden komisch angeschaut. Man wollte lieber ein Bier trinken und nicht Fragen über Tradition beantworten und sich Gedanken machen, ob das Palace-Grabenhallen-Fest auch Teil der Schweizer Volkskultur sei. «Man sieht sein eigenes Fest oft nicht als Volkskultur oder Tradition an. Diese Ausdrücke werden in gewissen Kreisen negativ aufgefasst.»
Generell hätten die Leute an «traditionellen» Anlässen bisher mehr Freude am Erscheinen der Festjäger gehabt. Seit Jahren, wenn nicht sogar Jahrzehnten oder -hunderten, machen diese ihr Fest, mit vielleicht dreissig Knöchen, nehmen extra Ferien, um alles vorbereiten zu können. Da freuen sich die Leute, wenn sich plötzlich auch Aussenstehende dafür interessieren. «Ich bin froh, müssen wir nicht politisch sein», sagt Theres. Sie haben schon viele Feste mit konservativem Publikum besucht. Und da müsse man sich anhören, dass es «besonders in der heutigen Multikultigesellschaft» wichtig sei, seine eigenen Traditionen leben zu dürfen. In den auf die Internetseite gestellten Kürzestfilmen hört man kaum solche Aussagen. «Wir wollen die Leute nicht blöd darstellen», sagt Fabian. Das ist allerdings mit dem anderen Vorsatz, das Fest zu zeigen, wie es ist, nicht unbedingt vereinbar. Ziel des Projekts sei es auch, gegenseitige Vorurteile abzubauen.
Doch soll man sie auch abbauen, wenn sich genau diese bestätigen? Verkommt so die Festjagd-Dokumentation nicht zur reinen Werbung? Das Vorhaben, die eigenen Vorurteile hinter sich zu lassen, misslang den Festjägern an der Schaumparty in Wattwil. «Wir hatten den Anspruch zu zeigen, dass auch die ein cooles Fest machen. Ich wollte es gerne positiv darstellen», erzählt Theres. «Doch dann hielten uns die meisten für Partyfotografen und brüllten ‚Alkohooool' ins Mikrofon.»

Das Meiteli auf dem Bänkli

Theres macht sich am Volkstanzfestival nochmals auf die Suche nach möglichen Interviewpartnern. Ein Mann aus Fribourg mit einem stolzen schwarzen Hut ist einverstanden. Ebenso eine Frau aus der Innerschweiz. Theres fragt munter drauf los: Warum sind sie hier? Was bedeuten ihnen die Trachten? Was ist für sie Tradition? Die Antworten gleichen sich. Es wird vom gemütlichen Beisammensein gesprochen, natürlich von der Freude am Tanz und an den schönen Trachten, und von der Jugend, die wichtig ist, um die überalterten Trachtenvereine etwas aufzufrischen. Und auch, dass sich nicht alles um Fussball drehen müsse. Vor der Kamera sind die Leute etwas verkrampft und zurückhaltend. Doch kaum ist die Kamera aus, wird gescherzt und gelacht, als kenne man sich nicht erst seit zwei Minuten. «Die spannendsten Antworten kommen leider oft, wenn die Kamera nicht läuft», sagt Fabian. «Aber wir fragen nie, ob sie das vor der Kamera wiederholen könnten.»

Bilder: Barbara Signer

Das Festjagd-Mobil hat diesmal am Schweizerischen Volkstanzfestival in Herisau Halt gemacht.

So Züüg

Populäre Objektkultur im Appenzellerland

Appenzeller Volkskunde-Museum Stein AR

Eine Ausstellung in 3 Kapiteln:
1. Globale Alpfahrt: Vom Alpaufzug zur Cow Parade
2. «Feldforschung direkt»: eine Untersuchung in Stein AR
3. Appenzeller Wunderkammer: Die «Brauchtums»-Sammlung des Herrn S.

26. April bis 9. November 2008
Dienstag bis Sonntag 10 - 17 Uhr www.avm-stein.ch

teo jakob®

Möbel, Büromöbel, Küchen, Lampen, Textilien,
Planung und Innenarchitektur

DAR DAX RAR

Späti Ohlhorst AG
Spisergasse 40
9000 St.Gallen
Tel. 071 222 61 85
Fax 071 223 45 89
st.gallen@teojakob.ch
www.teojakob.ch

Gold

21. Juni bis 5. Oktober 2008

Schatzkunst zwischen Bodensee und Chur

Sommerausstellung 2008 im Vorarlberger Landesmuseum, Bregenz und in der Johanniterkirche, Feldkirch
www.vlm.at

VLM
Vorarlberger Landesmuseum

Mittlerweile hat der ortsansässige Bundesrat Merz das Festzelt betreten. Die Bodyguards tragen Knöpfe im Ohr, die ihn begrüssenden Frauen Blumen im Dekolletee. Die Würste brutzeln auf dem Grill. Wir holen uns eine und unterhalten uns über den Zweck der ganzen Übung. «Wir wollen festhalten, was Volkskultur heute ist, und wie sie morgen sein könnte. Am Schluss soll es so sein, als würde man durch ein Brauchtumbuch laufen», sagt Theres. Und Fabian: «Es geht uns aber nicht nur um den reinen Unterhaltungswert. Die Leute sollen sich wahrgenommen fühlen und merken, dass wertvoll ist, was sie tun. Wenn es nur einer Person so ergeht, hat sich das ganze gelohnt.» Und ausserdem wollen sie den Leuten auch etwas zurückgeben. Von jedem Fest stellen sie ein eineinhalb-minütiges Filmchen auf die Festjagd-Internetseite und den Veranstaltern zur freien Verfügung.
Die Wurst ist kaum aufgegessen, da scheucht uns ein Alpaufzug von den Festbänken. Wir schlendern weiter zum Obstmarkt, wo Theres noch mal zwei Interviews führt und hören dem Zäuerli des Urnäscher Buebechörlis zu. Balsam für die Ohren. Kann einem trotz aller Vorurteilsfreiheit das ewige Handörgeli mit der Zeit doch gehörig auf den Wecker gehen? Mit dem Lied vom «Nachbarsmeiteli auf dem Bänkli, das nun mis Fraueli ischt» im Ohr verabschieden wir uns. Theres geht ans «Open Är Herisau», diesmal ganz privat und nicht als Festjägerin. Wir andern fahren ins Tal, mit roten Backen und den Taschen voller Biber. So, wie es sein soll.

Die Festjagd
Aus dem Projektbeschrieb: «Unsere Region ist reich an Volksfesten und Bräuchen. Die gelebte Volkskultur umfasst neben seit langem gepflegten Traditionen auch neuere Anlässe und Events. Wir wollen erfahren, was ‚bi üüs/öös dä Bruuch isch/ischt' – ob seit Jahrhunderten oder erst seit letztem Jahr. Darum starten die Kantone Appenzell Ausserrhoden und Appenzell Innerrhoden sowie Stadt und Kanton St.Gallen gemeinsam eine Festjagd.
Ab Anfang Mai 2008 machen sich unsere Festjägerin und unser Festjäger mit dem Festjagd-Mobil für sechs Monate auf die Suche nach Ostschweizer Bräuchen und Events aller Art – und wir berichten darüber im Internet, Radio und Fernsehen.»
Die Festjagd ist Teil des Programms «echos – Volkskultur für morgen» und wird von der Pro Helvetia finanziert. Schweizweit laufen seit Herbst 2006 sechs solcher «echos»-Projekte.
Die «Festjagd» der St.Galler «Alltag Agentur» von Marcus Gossolt und Philipp Lämmlin hat sich in einem Ideenwettbewerb der beteiligten Ostschweizer Kulturämter durchgesetzt.
Vom 18. bis 21. September findet in der Lokremise St.Gallen das «echos»-Abschlussfestival statt. Mehr Infos und Kurzfilme: www.festjagd.ch

2e Coupe Sommerloch

TIPPS aus der Kulturtruhe

MOZART UND THE TIGER LILLIES

Open Opera mit «Die Weberischen» im Kino Tiffany

Matthias Flückiger steht seit 17 Jahren auf verschiedenen Schweizer Bühnen und würde, vor die Wahl gestellt, auf eine einsame Insel nur Mozart mitnehmen. Warum? «Weil Mozart alles ist», ganz einfach. Nicht um Mozart, sondern um dessen Frau und Witwe Konstanze sowie deren Familie dreht sich die diesjährige Produktion von Open Opera: Das St.Galler Musiktheater zeigt als Schweizer Erstaufführung «Die Weberischen» des Österreichischen Theaterautors Felix Mitterer. Neben Konstanze stehen vier weitere Frauen und ihr von Mozarts Erfolg geprägtes Leben im Mittelpunkt. Mozart war 22 Jahre alt, als er Cilly Weber und ihre Töchter Konstanze, Sophie, Aloisia und Josepha erstmals begegnete. Die Komödie «Die Weberischen» beginnt nach Mozarts Tod im Jahr 1791 im Theater des Zauberflöten-Librettisten Schikaneder. Dieser inszeniert für die finanziell angeschlagene Familie ein Stück um Cilly Weber und die vier Töchter. Die Rolle der Mutter übernimmt Schikaneder gleich selbst.

Man darf gespannt sein, wie der St.Galler Matthias Flückiger die Doppelrolle, als Schikaneder und Cilly Weber, ausfüllen wird. Er jedenfalls freut sich darauf sowie auf die Zusammenarbeit mit dem Thurgauer Regisseur Jean Grädel. Dieser will sich mit der musikalischen Komödie bewusst dem Kult um die Salzburger Ikone entziehen. Mozart ist im Stück abwesend, erscheint in Rückblenden aus der Distanz und dient lediglich als Knoten, der die Lebensstricke der Weber'schen Unternehmung zusammenhält.

In der Tradition der Bänkelsänger wird Peter Rinderknecht das Geschehen rund um Mozarts «zweite Familie» von 1778 bis 1791 kommentieren. Ein Orchester spielt dazu verschiedene Mozart-Werke wie das Klarinettenkonzert KV 622, Klaviersonaten, Opernarien bis hin zum Requiem an. Und als Gegenpart steuert Peter Rinderknecht zusammen mit der theatererfahrenen Zürcher Band «popfood» die schmutzig-schrägen Töne der «Tiger Lillies» bei. Die britische Kultband («The Shockheaded Peter») hat 2006 bei der Uraufführung der «Weberischen» mit der Wiener Klassik gemeinsame Sache gemacht. **Tino Richter**

Kino-Theater Tiffany. Do 21., Sa 23., Mi 27., Do 28., Fr 29., Sa 30. August, Mi 3., Do 4., Fr 5., Sa 6., Mi 10., Do 11., Fr 12., Sa 13. September, jeweils 20 Uhr.
Mehr Infos: www.openopera.ch

GEBEUTELTE LIEBE, FRÖHLICHE WUNDEN

Heidi Happy am Kulturfestival St.Gallen

Heidi Happy sei die helvetische Antwort auf CocoRosie und Alicia Keys, trompeteten im letzten Jahr zahlreiche Blogs. Sie selbst grinst solche Komplimente zur Seite. Um mit CocoRosie mitzuhalten, ist die Luzernerin zu bodenständig und zu wenig «queer». Und die Charts-Göttin Alicia Keys ist im Vergleich zu ihr mit allen schwarzen Soulwassern gewaschen. Happys nächste musikalische Seelenverwandte sind (vorerst) die Schweizerinnen Evelinn Trouble und Sophie Hunger; im Vergleich zur Luzernerin sind die beiden aber eher coole Aristokratinnen der Zürcher Szene.

Entwaffnend minimal mit Gitarre, Kinderxylofon und Loopstation tritt Happy am Abschlussabend des St.Galler Kulturfestivals ohne ihr zehnköpfiges Orchester auf. Mit verträumtem Blick und romantischen Liedern wie die amerikanische Sängerin Eleni Mandell: Allgegenwärtig ist das gebeutelte Liebesleben, mit Salz gefüllte Lastwagen fahren streuend über Amors Wunden. Wundenleckermusik für hoffnungslose Mädchenherzen? Nein, dafür ist die Musik zu selbstbewusst, die Texte sind zu freizügig. Also vielleicht eher eine Art romantischer Feminisimus? Die Frage schmettert Happy ab; das Thema gehe ihr langsam auf den Geist.

Nicht auf den Geist geht ihr die Schweiz. Sie studiert zwar schon seit einigen Jahren in Amsterdam Kunst, beteuert aber, ihre Heimat sei nach wie vor Luzern. Sie liebe das Land und die grünen Matten. Aber hinter jedem Halm wartet der Liebeskummer. Auf dem letztjährigen Debut «Back Together» mit saftigem Bergwiesen-Cover jazzt und folkt sich Happy mit leicht rauer Stimme durch die letzten Musikjahrzehnte. Dort ein Lalalalei, hier eine heitere Fidel. Mit musikalischem Weltwissen umschifft sie das Riff helvetischen Quotenpops. Und vielleicht wittert Heidi Happy eine Chance in Übersee. Denn im Internet fleht sie um Auftritte in Kanada und New York. – Wer weiss, vielleicht trinkt sie dort wirklich mal einen Kaffee mit CocoRosie.
Johannes Stieger

Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen, Innenhof.
Kulturfestival: 25. Juni bis 19. Juli. Heidi Happy: 19. Juli, 20 Uhr.
Support: Junes, Lea Lu. Mehr Infos: www.kulturfestival.ch

DIE WELT IM HIRN

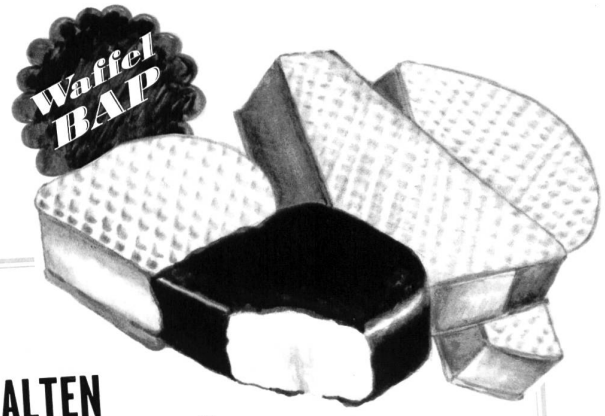
Notizen und Skizzen in der Propstei St.Peterzell

Der Klebezettel am Bildschirm oder ein Telefonnotizblock haben auf den ersten Blick nicht viel gemeinsam mit der Entwurfsskizze eines international gefeierten Couturiers oder einer handschriftlichen Partitur. Und doch ist die Verwandtschaft so weitläufig nicht, denn alle vier sind Gedankennotationen – ganz gleich, ob es sich um die Erinnerung an die abendlichen Menüzutaten oder die aus dem Kopf aufs Papier übertragene Melodie handelt.

Roman Menzi hat für die aktuelle Ausstellung in der Propstei St.Peterzell ein breites Spektrum unterschiedlichster ausformulierter Gedanken und Überlegungen versammelt. Da treffen unter dem schönen Titel «Die Welt im Hirn» die Plan- und Konstruktionszeichnungen eines Neunjährigen auf die Skizzen eines Künstlers, die Reiseaufzeichnungen eines Pilgers auf die Kleiderzeichnungen des Modemachers, die Zeichenversuche eines Hirnschlagpatienten auf die konzeptuellen Überlegungen eines Puppentheaterregisseurs. Doch woher kommen nun all diese vielfältigen Versuche, Gedachtes in Sichtbares zu übertragen? Nicht nur die Idee der Ausstellung ist ungewöhnlich, auch das Vorgehen des Kurators: Zwar wurden einige Aufzeichnungen gezielt ausgesucht, aber gleichzeitig wurde in der Tagespresse zum Mitmachen aufgerufen. So erklärt sich denn auch die Fülle der Eingaben. Sie ist zu einem grossen Skizzenwerk zusammen gefügt worden: versammelt auf achtzig Laufmeter Wandfläche und mehrere Vitrinen zu einem Reservoir oder Gedankenarsenal. Die Blätter und Bücher sind – ihrem Charakter und ihren Sujets angemessen – in der Regel rahmenlos präsentiert, sie behalten damit das Flüchtige, zum Teil Bruchstückhafte und eigentlich nicht für die Veröffentlichung Vorgesehene.

Die Ausstellung zeigt Liegengebliebenes, Unspektakuläres, sogar aus dem Papierkorb Gerettetes – Dinge, die vielleicht gerade wegen ihrer Beiläufigkeit berühren und überzeugen. Und wer weiss? Vielleicht machen sie dem einen oder der anderen Lust, selbst einmal wieder mit Stift und Papier zu denken, statt mit Tastatur und Bildschirm. **Kristin Schmidt**

Propstei St.Peterzell. 23. August bis 21. September. Vernissage: Freitag, 22. August, 19 Uhr. Mehr Infos: www.ereignisse-propstei.ch



MEINE ALTEN BEKANNTEN AUS KÖLN

Bap am Postplatz-Openair Appenzell

Die Band ist längst zum Phänomen geworden und ihre von Dylan und den Stones inspirierte Musik zusammen mit Wolfgang Niedeckens Gesang in Kölner Dialekt unverkennbar. Ich habe Bap Anfang der achtziger Jahre kennengelernt: Im Renault 4 meiner grossen Schwester lief eine Kassette mit Liedern, deren Sprache ich kaum verstand. «Kölsch», erklärte sie mir und ausserdem noch, was der Sänger eigentlich meinte, wenn er wütend über «Kristallnach» sang. Politische Bildung durch Bap – das wird der Band recht gewesen sein.

Seit 25 Jahren läuft mir Bap nun hin und wieder über den Weg, die Ende Juli in Appenzell ihre Tournee zum gerade erschienenen Album «Radio Pandora» beginnen. Ihr Erfolg und die treue Anhängerschar hängen wohl damit zusammen, dass Bap für viele Menschen sowas wie gute alte Bekannte sind. Auch mich verbindet manches mit ihnen: Als Dreikäsehoch habe ich zum inzwischen legendären «Verdamp lang her» getanzt. Mit der Niedeckenversion von Dylans «Ich will dich» habe ich versucht, eine Freundin zum Bleiben zu bewegen – mit kurzfristigem Erfolg (aber der Song hatte ihr gefallen). Als ich nachts in meiner WG mal den «Wellereiter» auflegte, um eine Portion Zuversicht unters Kopfkissen mitzunehmen, rief mein Mitbewohner euphorisch durch die Wand: «Das ist ja Wahnsinn, genau dieses Lied wollte ich auch gerade hören, aber wusste es nicht!» Besonders gefällt mir Niedeckens Aufnahme des alten Böll-Textes «Strasssen wie diese», erschienen auf einer Maxi-CD von 2004. Den längst abgerissenen proletarischen Strassenzügen in Köln hat die Band ausserdem das kraftvolle «Unger Krahne Bäume» gewidmet. Erinnerungsarbeit, typisch und sympathisch an Bap. Zudem habe ich kürzlich erfahren, dass Bap sogar Ostschweizer Wurzeln haben, und bestimmt nicht die schlechtesten: Ihre zweite LP «Affjetaut» haben sie 1980 im legendären Sunrise Studio bei Etienne Conod im toggenburgischen Kirchberg aufgenommen.

Auch wenn es nie eine feste Freundschaft geworden ist, freue ich mich doch auf ein Wiederhören und -sehen mit Bap. Und obwohl ich nicht viel Neues höre auf «Radio Pandora» (eher Variationen des altbekannten Stils), bleiben sie doch redliche und verlässliche musikalische Begleiter für mich, eben gute alte Bekannte. So könnte es ein warmer und herzerwärmender Abend werden in Appenzell. Bap sind bekannt für ihren langen Atem auf der Bühne. Seit über dreissig Jahren. **Marcus Schäfer**

Postplatz Appenzell. Das Openair findet am Freitag, 25., und Samstag, 26. Juli, statt. Bap spielen am Samstag um 20 Uhr. Mehr Infos: www.openairai.ch

DIE «HOORLI» VON TROGEN

«Frau Stirnimaa» im Museum für Lebensgeschichten Speicher

1969 über Nacht geschieht es: Die Minstrels singen an der Olma in St.Gallen ihr «Grüezi wohl Frau Stirnimaa», auf dem Heimweg johlen es schon Hunderte, Radio und Fernsehen spielen den Blödelsong nach. Über Nacht werden die Minstrels berühmt.

Fast vierzig Jahre später, am 19. Mai 2008, kommen Mario Feurer, Pepe Solbach und Dani Fehr im Alterszentrum Hof im ausserrhodischen Speicher zusammen, wo das «Museum für Lebensgeschichten» zu ihren Ehren eine Ausstellung eröffnet. Sie packen ihre Instrumente aus und singen noch einmal «Frau Stirnimaa», und jeder im Publikum könnte mitsingen. Viele tun es.

Der Song, eine einzige Textzeile samt Ohrwurmmelodie, war Segen und Fluch der Karriere der Minstrels. Begonnen hatte diese rund ein Jahr vorher mit Strassenmusik. In Vitrinen und an der Wand hängen Fotos, Briefe, Dokumente aus der «Weisch-no»-Zeit. Man spürt und sieht: Hippiefeeling pur. Doch dann kam «Grüezi wohl Frau Stirnimaa», blieb monatelang in den Hitparaden und machte aus den Freaks Stars. In den Illustrierten erscheinen Porträts, das Fernsehen holt die drei, Gunter Sachs engagiert sie für ein Privatkonzert (3'000 DM, immerhin), bis nach Japan dringt der Ruf der Minstrels.

Diese haben inzwischen auf Landleben umgeschaltet. In Trogen mieten sie ein 16-Zimmer-Haus unten beim Bädli. Bald kennt das ganze Dorf die «Hoorli», wie man die langhaarigen bärtigen Typen hier nennt. Sie richten ein Studio ein und bilden bald eines der Magnetfelder der alternativen Musikszene. Andreas Vollenweider, Paul Giger, aber auch Dodo Hug und Christoph Marthaler – damals auch noch ein junges schlankes Bürschlein – gehen in Trogen ein und aus. Die Minstrels versuchen es mit neuen Songs, engagieren sich mit dem Album «Dodo» für den Umweltschutz, produzieren – und gehen 1974 auseinander. Zu stark dürfte die Fixierung auf das Image der lustigen «Stirnimänner» gewesen sein. Mario Feurer gründet unter anderem das Trio Grande, Pepe Solbach hat zahlreiche Projekte, Dani Fehr bleibt im Appenzellerland und betreibt neben der Musik eine Druckerei.

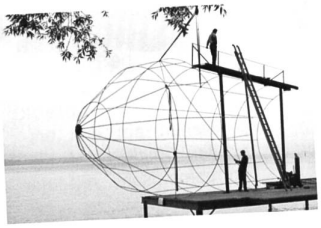
Drei Lebensgeschichten und ein Stück Schweizer Pop-Frühgeschichte, allerdings nur in privaten Dokumenten und ohne Kontext oder reflektierende Einbettung: Das bietet die kleine Ausstellung «Grüezi wohl Frau Stirnimaa – von Trogen bis nach Afrikaa».

Peter Surber

Museum für Lebensgeschichten Speicher. Bis 22. September. Sonderanlässe, zum Teil mit den Minstrels: Mittwoch, 2. Juli, Mittwoch, 20. August, und Montag, 22. September, jeweils 19.30 Uhr. Mehr Infos: www.museumfürlebensgeschichten.ch

HIEB-, STICH- UND WETTERFEST

«The Spirit of Zeppelin» auf der Seebühne vor Kreuzlingen



Den Traum vom Fliegen erfüllt es zwar nicht ganz, doch Ferdinand Graf von Zeppelin wäre sicher neidisch auf das zwanzig Meter lange und sechs Meter hohe Zeppelin-Gerüst am linken Bodenseeufer. Es dient dem Kreuzlinger See-Burgtheater als Bühne für ihr diesjähriges Sommerstück «The Spirit of Zeppelin», verfasst von der Schaffhauser Autorin Edith Gloor in Zusammenarbeit mit dem See-Burgtheater-Leiter Leopold Huber.

Bereits Anfang Juni wurde die Konstruktion am Ufer vor dem Seeburgpark aufgebaut. So leicht sieht sie aus, als würde sie beim geringsten Windstoss abheben. Doch der Zeppelin ist aus mehreren Tonnen Stahl gefertigt und trotzt dem stärksten Gewitter. Kein Geräusch entweicht dem Koloss, wenn die Wellen von allen Seiten an die Bühne peitschen. Wer tagsüber am Ufer vor der Zeppelinbühne steht, hört einzig das Rauschen des Wassers, vorbei fliegende Möwen oder eine einsame Kirchenglocke. Abends geniessen die Theaterbesucher von der Tribüne aus freie Sicht auf den See und entlegene Ufer. Über Konstanz taucht die untergehende Sonne den Himmel in warme Farben und am Horizont turteln die Schwalben. Wenn dann noch die Theater-Band «Noise Brothers» den Song «I believe I can fly» anstimmt, kommt leicht romantische Stimmung auf. Doch gleich wie die Bühne bei schönem Wetter zum heiteren Schauplatz wird, herrscht bei schlechter Witterung eine düstere Stimmung. Wenn Blitze aus dunklen Wolken zucken und der Wind das Wasser um die stützenden Säulen schiesst, müssen sich die Akteure am Gerüst gut festhalten. Geübt haben sie dies schon bei den Proben; auch sie fanden bei Wind und Wetter statt.

«Wenn es nicht da ist, ist es nicht da», meint Regisseur Leopold Huber zum herannahenden Gewitter und lässt die sechs Darstellerinnen und Darsteller weitermachen. Sie schwingen auf dem Trapez, singen Solostücke oder wechseln sieben Mal die Rolle. Sie werden durch Lichtquellen in Szene gesetzt, die entweder am Gerüst befestigt sind oder als Spezialeffekt durchs Wasser schimmern. Was an der Wasseroberfläche für ein weiteres Spiel, das der Farben, sorgt. **Olivia Hug**

Seebühne Seeburgpark Kreuzlingen. Premiere: Mittwoch, 9. Juli. Weitere Vorstellungen: Do 10., Fr 11., Sa 12., Di 15., Mi 16., Do 17., Fr 18., Sa 19., Mi 23., Do 24., Fr 25., Sa 26., So 27., Di 29., Mi 30., Do 31. Juli, Sa 2., So 3. August, jeweils 20 Uhr. Mehr Infos: www.see-burgtheater.ch

LIEDERMACHER-KLASSIK

Manuel Stahlberger und Duo Rossini im Schloss Wartegg

«Stahlberger & Band» heisst das Projekt, mit dem Liedermacher und Kabarettist Manuel Stahlberger seit Ende letzen Jahres durch die Schweiz tourt. Mit grossartigem Erfolg. Und doch, Stahlberger bedauert. «Wir sind leider keine Rockband», hat ihn das St.Galler Tagblatt zu Beginn der Tour zitiert. (Um selbstverständlich gleich zu ergänzen, dass das wohl kaum zu ihnen passen würde.) Und doch wird Manuel Stahlberger seine Band in diesem Sommer ersetzen, wenn auch nur für ein einziges Mal. Nun gut, rocken wirds auch im Schloss Wartegg nicht, aber Stahlbergers musikalisches Genre verändert sich dennoch etwas. Seine temporären Begleiter sind der Cellist Gerhard Oetiker und der Kontrabassist Raffael Bietenhader: das Duo Rossini. Klassisch also. Gemeinsam eröffnen die drei die «Siebten Musiktage für Tiefe Streicher» in Rorschacherberg. Mit Liedern von Stahlberger und Stücken aus dem Rossini-Repertoire. «Ungewohnt, aber passend», meint dazu der Liedermacher.

Die Musiktage richten sich an Cello- und Kontrabass spielende Kinder und Jugendliche, die das Zusammenspiel in verschiedenen Ensembles vertiefen wollen, und zwar vom Duo bis hin zum Cello- und Kontrabass-Orchester. Und wer mag, kann auch im Einzelunterricht an der Technik feilen. Eine Woche lang wird im Tipi geschlafen und im Musiksaal des alten Schlosses musiziert und liedergemacht. Liedergemacht mit dem Cello? Hier geht das.

Jedes Jahr findet im Schloss Wartegg ein einwöchiger Themenworkshop mit Gast statt – dieses Mal ist das eben Manuel Stahlberger, der den Jugendlichen sein Wissen in Sachen «Liedermachen» weitergibt: wie man Geschichten in Musik verpackt also. Das Resultat dieser musikalischen Arbeit wird im Schlusskonzert zu hören sein. **Sina Bühler**

Schloss Wartegg Rorschacherberg. Eröffnungskonzert: Manuel Stahlberger und Duo Rossini, Montag 7. Juli, 19 Uhr. Schlusskonzert mit allen Kursteilnehmern: Samstag 12. Juli, 11 Uhr.

DREI SOMMERABEND-MENÜS

Theater parfin de siècle im botanischen Garten St.Gallen

Luigi Pirandello ein Osso Buco? Und seine Kollegen die Beilagen? Ans Essen könnte denken, wer das neue Programm des Theaters parfin de siècle studiert. Der italienische Schriftsteller ist hier als Schwerpunkt von «Menü 3» vermerkt. «Menü 1» wird von Arthur Schnitzler angeführt, «Menü 2» von Guy de Maupassant. Die Parfin-Leute zeigen dieses Jahr in der Orangerie gleich drei abendfüllende Stücke und nennen diese «literarische Menüs»: Das eine hat nur italienische Literatur im Angebot, die andern französische respektive deutschsprachige. Das Publikum muss sich also für ein Menü entscheiden. Es sei denn, man fährt an drei Abenden in den botanischen Garten hinaus.

Parfin de siécle führen ihre Sommer-Tradition fort, keine fertigen Stücke, sondern Collagen von literarischen Texten schauspielerisch zu präsentieren. Diesmal beschränken sie sich jedoch nicht auf einen Schriftsteller wie Friedrich Glauser im letzten oder Robert Walser im vorletzten Jahr. «Es gibt keine stimmigen Namen als Fortsetzung auf diese beiden», sagt Parfin-Leiter Arnim Halter. «Es ist Zeit für etwas Neues.» Vorgestellt werden nun Autorengruppen, mit den genannten Schwerpunkten, und je nach Menü gibts dazu Lieder, Chansons, Canzoni. «Jeder Abend hat seine eigene Note», sagt Parfin-Leiterin Regine Weingart. Gemeinsam ist den Texten, dass sie «sommerliche Geschichten» erzählen. Oft geht es um Begegnungen zwischen Mann und Frau.

Wie in der Kurzgeschichte «Der nackte Busen» von Italo Calvino: «Herr Palomar geht einen einsamen Strand entlang», heisst es da. «Vereinzelt trifft er auf Badende. Eine junge Frau liegt hingebreitet im Sand und sonnt sich mit nacktem Busen. Herr Palomar, ein diskreter Zeitgenosse, wendet den Blick zum Horizont überm Meer.» Einige Schritte weiter ist sich der Spaziergänger jedoch unsicher, ob seine Blickweise die richtige war. Gleich mehrere Male kehrt er um und probt das korrekte Verhalten, «um die einsame Sonnenbadende definitiv zu beruhigen und alle abwegigen Schlussfolgerungen auszuräumen». Da denkt wohl keiner mehr ans Essen. **Sabina Brunnschweiler**

Orangerie des botanischen Gartens St.Gallen. Menü 1 (Arthur Schnitzler und mehr): Mi 13., Sa 16., Fr 22., Di 26., Fr 29. August, jeweils 20 Uhr. Menü 2 (Guy de Maupassant und mehr): Do 14., Mi 20., Sa 23., Mi 27., Sa 30 August, 20 Uhr, So 17. August, 18 Uhr. Menü 3 (Luigi Pirandello und mehr): Fr 15., Di 19., Do 21., Do 28. August, 20 Uhr, So 24. August, 18 Uhr. Mehr Infos/Tickets: www.parfindesiecle.ch

VOM WINDE VERWEHT: THE MAKING OF

Sommerproduktion des Theaters Konstanz in Überlingen

Sommerzeit ist Reisezeit. Auch am Theater Konstanz. In der kommenden Spielzeit begeben sich Intendant Christoph Nix und sein Team auf die thematische Entdeckungsreise nach Russland. Ab September stehen ausschliesslich russische Stücke und Stoffe auf dem Spielplan. Doch vorher unternehmen die Konstanzer Theatermacher traditionsgemäss einen Ausflug ans andere Bodenseeufer; auch dieses Jahr wird die Überlinger Kapuzinerkirche einen Monat lang zur Theaterbühne. Die Sommertheaterreise führt unter anderem hinter die Kulissen eines Kassenschlagers der Filmgeschichte: Victor Flemings Romanverfilmung «Vom Winde verweht» aus dem Jahr 1939, mit Vivien Leigh und Clark Gable.

Die Nerven von David O. Selznick stehen blank. Kaum haben die Dreharbeiten des Millionenprojekts begonnen, muss der Produzent unterbrechen. Clark Gable kommt mit dem Regisseur nicht klar. Und noch schlimmer: Auch die x-te Drehbuchfassung erweist sich als nicht verfilmbar. In dieser Version würde der Film weit über sieben Stunden dauern. Ein neuer Regisseur ist schnell gefunden: Victor Fleming, der aus dem «Zauberer von Oz» abgezogen wird, nachdem er Starlet Judy Garland geohrfeigt hat. Weit schwieriger ist die Drehbuchfrage. Selznick engagiert den als schnellen Arbeiter bekannten Ben Hecht, der binnen einer Woche ein handhabbares Skript abliefern soll. Nur ist der junge Journalist nie über die erste Seite von Margaret Mitchells tausendseitigem Südstaatenepos hinausgekommen. Kurzerhand spielen ihm Selznick und Fleming die Schlüsselszenen des Bürgerkriegdramas vor, während er parallel dazu die Dialoge schreibt.

Wahre Begebenheiten um die turbulente Entstehungsgeschichte der legendären Filmschnulze haben den englischen Dramatiker und Drehbuchautor Ron Hutchinson zur Komödie «Mondlicht und Magnolien» inspiriert (so hiess der Arbeitstitel des Films). Entstanden ist eine liebevoll-witzige Hommage an die Blütezeit der Hollywoodstudios, eine temporeiche Komödie über drei Männer am Rande des Nervenzusammenbruchs und ihre wahnhafte Suche nach dem «grössten Film aller Zeiten». Es inszeniert der komödienerfahrene Berliner Regisseur Folke Braband. Als Supplement wird auch der Film zum Stück gezeigt – unter freiem Himmel. Die Kinofassung dauerte am Ende nur noch dreieinhalb Stunden. **Flori Gugger**

Kapuzinerkirche Überlingen. Fr. 4., Sa. 5., So 6., Mi 9., Do 10., Fr 11., Sa 12., Di 15., Mi 16., Do 17., Fr 25., Sa 26., So 27., Mo 28., Di 29., Mi 30., Do 31. Juli, jeweils 19 Uhr. Filmvorführung «Vom Winde verweht» (USA 1939): Samstag, 26. Juli, 21 Uhr, vor der Kapuzinerkirche. Mehr Infos: www.theaterkonstanz.de

PROFESSIONELL HANDGEBASTELT

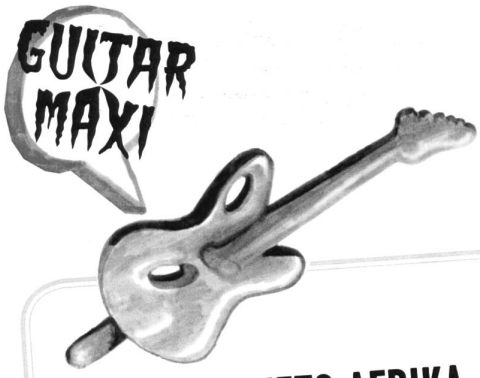
Openair-Kinowoche in der Frauenfelder Altstadt

Begonnen hat die Thurgauer Sommerkino-Geschichte vor fast zwanzig Jahren, als die «FrauenfelderFilmfreundInnen» (FFF) beschlossen, das Sommerloch mit Filmprojektionen zu füllen. Die Daheimgebliebenen trafen sich im Burstelpark und brachten die eigene Decke mit. Jahr für Jahr kamen mehr; bis zu 200 Menschen schauten sich jeweils den 16mm-Film an. Klassiker wie «M – eine Stadt sucht einen Mörder» (Fritz Lang, 1931) standen auf dem Programm; Jean Gabin und Simone Signoret («Le Chat», 1971) oder Jean-Paul Belmondo und Jean Seberg («A bout de souffle», 1960) konnten wiederentdeckt werden; politisch wurde es mit «Roma, città aperta» (Roberto Rosselini, 1945), geografisches Neuland betrat man mit dem türkischen «Sürü» (Zeki Ökten, 1978), und Schweizer Filme fehlten nie («Höhenfeuer», Fredi M. Murer, 1985 oder «Der Gemeindepräsident», Bernhard Giger, 1983).

Nachdem Bäume in der Parkanlage abgeholzt wurden, zog man vom Burstelpark erst zum Konviktplatz, dann zum Kanti-Neubau. Schliesslich fragten die Organisatoren bei der Stadt an, ob die Leinwand auch mitten in der Altstadt gespannt werden könne. Und heute bietet der Veranstaltungsort 500 Menschen Platz in Schalensitzen, weiteren 300 auf Festbänken. Und all das ohne Beizug der üblichen Sommerkino-Sponsoren wie der UBS. Dreissig lokale Betriebe helfen finanziell mit.

Trotz der professionellen Infrastrukur (eine Leinwand mit stolzen neunzig Quadratmetern) hat sich Frauenfeld das «Handgebastelte» bewahrt. Vor dem Film treffen sich Mitarbeitende und das Publikum an der Bar in familiärer Atmosphäre. Geändert hat sich das Programm: Man richtet sich nach einem breiteren Publikum. Trotzdem wird an Leitsätzen festgehalten: Europäische Filme müssen vertreten sein, zugelassen werden höchstens zwei US-amerikanische Streifen. Ein «exotischer» Film und etwas fürs junge Publikum sind ein Muss. Das ergibt für die diesjährige Frauenfelder Openair-Kinowoche folgenden Film-Mix: «The Kite Runner», eine Literaturverfilmung von Marc Forster mit teils afghanischen Laienschauspielern, «Juno» fürs jüngere Publikum (der einzige synhronisierte Film), «Ensemble c'est tout» für die Frankophilen, den Exoten «Caramel» aus Frankreich/Libanon von Nadine Labaki oder den verrückten, chaotischen «Promise me this» von Emir Kusturica. Aus Deutschland im Programm: die «Keinohrhasen» von Til Schweiger. Aus der Schweiz: die Vorpremiere von «Das Geheimnis von Murk» (Sabine Boss, 2008). Und auch wer im Sommer unter freiem Himmel eigentlich lieber Konzerte besucht, kommt auf seine Rechnung: bei «Shine A Light – The Rolling Stones in Concert» von Martin Scorsese. **Salome Guggenheimer**

Freie Strasse in der Altstadt Frauenfeld. 5. bis 12. Juli, jeweils 21:45 Uhr. Mehr Infos: www.cinemaluna.ch



STOBETE MEETS AFRIKA

Max Lässers Überland Duo+ im Restaurant Linde Heiden

Heiden hat etwas: Entweder man macht einen Bogen darum herum oder ist entzückt wie die deutschen Touristen. Es gibt aber auch jenseits von Neoklassizismus und Biedermeier Gründe für einen Ausflug ins Appenzeller Vorderland. Weil man Lust hat auf einen Ausflug mit Rundumblick, zu Land, zu Wasser und natürlich zu Fuss. Weitschweifende Aus- und Einsichten sind garantiert. Von oben gesehen liegt das Dorf direkt am Bodensee. Schwimmen muss man dann doch in der denkmalgeschützten Badi (was sich nicht nur wegen der Architektur lohnt) oder, wenn es fröstelt, im warmen Heilbad Unterrechstein.

Heiden ist auch für unverschnörkelte Kultur abseits des Main- und Tourismusstreams gut. Da ist das Kino Rosental, das noch aus der Zeit der Lichtspieltheater stammt und seit 1999 dank einer Genossenschaft weiterexistiert. Und es gibt das Restaurant Linde. Als sein Schicksal vor fünf Jahren ungewiss war, übernahm eine idealistische Genossenschaft das Zepter. Nach einer finanziellen und personellen Berg- und Talfahrt hat sich das Team nun eingespielt. Das Essen in der gemütlichen Beiz ist ohne Schnickschnack, schmackhaft und erschwinglich. Der Koch schafft mühelos den Spagat zwischen Appenzeller Cordon-Bleu und griechischen Spezialitäten.

Diese Mischung aus Bodenständigkeit und Weltläufigkeit gehört auch zu Max Lässer, der mit dem «Überland Duo+» und der zweiten CD in dieser Formation durchs Land tingelt. Der freischaffende Musiker und Komponist, heute 56, ist ein Pionier in der experimentellen Folk-Musik. Seit 1972 geistert er durch die Schweizer- und Weltmusikszene, kombiniert «Stobete»-Tänze mit afrikanischen Beats, Schwyzerörgeli mit Schlagzeug, mixt hundertjährige Melodien mit schrägen Jazz-Tönen und tut alles, was die reglementierte Volksmusik verboten hat. Mit dem Überland-Orchester hat Lässer einen musikalischen Spielplatz erschlossen, auf dem alles möglich und erlaubt ist, was Lust und Freude macht. **Monika Slamanig**

Restaurant Linde Heiden. Freitag, 15. August, 20.15 Uhr.

Mehr Infos: www.lindeheiden.ch

STRASSE FREI FÜR HOLZKLÖTZE

Das schwedische Wurfspiel Kubb

Sommerzeit, Gassenzeit! Vierzig Jahre nach 1968 sollte man sich nicht einreden lassen, die Strasse sei zum Schlachtfeld verkommen und gehöre nur noch Offroadern, Kampftrinkern und Polizisten. Als munteres Gegenmittel hilft es, weit in die Geschichte zu greifen und in diesem Fall gar die Wikinger zu rufen, um sich den öffentlichen Raum zurückzuerobern. Und die Strasse wörtlich zum Schlachtfeld zu erklären: Mit einem prima Wurfspiel mit Holzklötzen, bei dem zwei Teams sich gegenseitig gezielt die Knechte (oder Soldaten) umwerfen und schliesslich den König zu Fall bringen.

Kubb heisst das Spiel, abgeleitet vom schwedischen «Vedkubbar» (Schnitzholz), und mitunter auch Wikingerschach genannt. Im Mittelalter, heisst es, hätten sich die Wikinger bei ihren Festen oder nach blutigen Schlachten mit diesem Spiel vergnügt. Nachdem es im 14. Jahrhundert in ganz Nordeuropa inklusive Deutschland und England verbreitet war, verschwand es fast komplett von der Bildfläche. Doch seit Ende der 1990er-Jahre breitet es sich, ausgehend von der immer schon Kubb-begeisterten schwedischen Insel Gotland, wieder stetig in Europa aus.

Alles, was man braucht, ist ein Spielset, ein paar wacker wurffreudige und gesellige Gesellen und eine flache Kies- oder Wiesfläche von vielleicht zehn Metern Länge und vier Metern Breite; in St.Gallen etwa das bereits von Boule-Spielern etablierte St.Leonhardspärkli, die frisch installierte Anlage zwischen Tonhalle und Talhof, die Kreuzbleiche oder schlicht der tötelige Klosterplatz; in Rorschach oder Arbon natürlich die Seeuferpromenade. Auf die Regeln soll hier nicht eingegangen werden, nur soviel: Seitliche Rotationen, auch «Helikopterwürfe» genannt, sind verpönt. Und wer beim Weitwurf nicht glänzt, kann das Manko als gewiefter «Stadtbauer» wettmachen.

Nun ist es etwas gewagt, in der äussersten Ostschweiz ein Strassenspiel zu propagieren, dass sich noch nicht einmal in Zürich durchgesetzt hat. Doch hierzulande ist immerhin die Nordwestschweiz längst davon ergriffen worden. Namentlich in Basel, Baden, Olten oder Murten gibt es Dutzende von regelmässigen Treffs und Teams, die sich auch an Turnieren messen. Der amtierende Kubb-Schweizermeister heisst übrigens ziemlich aufmüpfig «Rote Kubb Fraktion» und kommt aus keiner grösseren Stadt, sondern aus Klingnau. Provinz kann also keine Ausrede sein, die Strasse aufzugeben. Und von wegen Voralpenraum – in Skandinavien wird Kubb nicht selten auch auf Schnee gespielt. **Marcel Elsener**

Mehr Infos: www.swisskubb.ch, Bezug für ca. 78 Fr. z.B. über www.storchenstrasse.ch, Wiedereingliederungsstätte, Möhlin.

PLAYMOBIL-ALPAUFZUG

«So Züüg» im Appenzeller Volskundemuseum Stein

In der derzeitigen Sonderausstellung im Appenzeller Volkskunde-Museum geht es um Dinge, die materiellen Wert haben können, aber nicht haben müssen. Der Wert ist ideell und individuell. Kurz, es geht um Dinge, die jemandem ans Herz gewachsen sind und keiner versteht, weshalb. Zumindest auf den ersten Blick. Dabei haben wir alle solche Dinge, das Halstuch, das Grossmutter beim Melken trug, das Ticket von der Drahtseilbahn über den Regenwald in Australien. Es geht um Kitsch, um Andenken, um Nippes, um Gesammeltes, das die eigene Biografie betrifft. Um die persönliche Geschichte. Und genau die interessiert. Doch fangen wir vorne an. Empfangen werden die Museumsgäste mit einer Kuhparade in einer hängenden Glasvitrine. Kühe aus Plüsch, Keramik, Plastik, Holz. Die Kuh als Zapfenzieher, Las-Vegas-Werbeträgerin, Sparkässeli, Bremer Stadtmusikant. Kühe auf Holzrädern, mit Flossen, mit Schuhen. 157 Stück umfasst der bunte Alpaufzug. Grosse Exemplare der «Cow Parade», die vor Jahren das städtische Strassenbild in vielen Ländern prägten, sind ebenfalls ausgestellt. Und noch ein Alpaufzug hinter Glas: Playmobil, vom Künstler Marcus Gossolt arrangiert.

Im Untergeschoss ist Kopfhörer-Aufsetzen angesagt und: Die einzelnen Türen der neun Meter langen Vitrine mit der goldenen Aufschrift «9063 Stein AR» öffnen! Das Künstlerinnen-Duo Karin Bucher und Rebekka Reich haben Feldforschung in Stein betrieben. Das Resultat sind 17 Interviews, viele im O-Ton, mit Menschen, die über ihr Lieblingsstück, über ihre Sammlung Auskunft geben. Eine sehr gelungene Umsetzung: der Akt des Öffnens, das liebevoll inszenierte Ding und dann die Geschichte, der Bezug mit der Originalstimme. Da öffnen sich Zeitfenster und Welten, weit über die Grenzen von Appenzell hinaus. Ein weiteres Universum öffnet sich im dritten Teil der Ausstellung. Die Appenzeller Wunderkammer, ein mit unterschiedlichen Guck-Möglichkeiten versehener Raum im Raum, der eine grosse Anzahl Stücke eines passionierten Sammlers von Appenzeller Züügs enthält, vom Trachtenschmuck bis zum Senn als Fingerpuppe. Und der Clou: Der Sammler ist Nicht-Appenzeller. **Andrea Gerster**

Appenzeller Volkskunde-Museum Stein. Bis 9. November. Di-So, 10-17 Uhr.
Referat: Mittwoch, 20. August, 19.30 Uhr, «Zvill Züüg – Messies» mit Annina Wettstein, Kunsthistorikerin. Mehr Infos: www.appenzeller-museum-stein.ch

DAS EINHORN VOM ALPEN-LOCARNO

Filmfestival Alpinale in Nenzing, Vorarlberg

Zwei Dinge können die Österreicher besser als wir: Skifahren und Filme drehen. Beides zusammen aber, das hat der Berner Regisseur Martin Guggisberg an der letzten Alpinale bewiesen, ist Sache der Schweizer. In freier Bogner-Tradition liess er im Kurzfilm «Der Skifahrer» den WG-Bewohner Urs in voller Ski-Montur ein Treppenhaus hinunter brettern, während Rentnerin Rosmarie gleichzeitig ihren überquellenden Müllsack vor die Tür stellte. Dafür gab es einen warmen Szenenapplaus vom Vorarlberger Publikum. Und eine kleine Liebeserklärung vom geschmeichelten Filmer folgte: Der Nenzinger Ramschwagplatz (dort findet das Festival statt) sei, so Guggisberg, «eine kleine Piazza Grande».

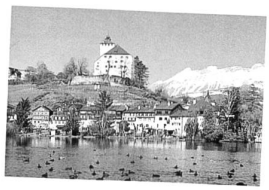
In der Tat ist die Alpinale eines der wenigen Filmfestivals mit Wettbewerb, die als Open-Air-Veranstaltung durchgeführt werden – 2008 bereits zum 23. Mal und noch immer in ehrenamtlicher Vereinsstruktur. Somit zählt das kleine Alpen-Locarno zu den traditionsreichsten Sommerfestivals im Vorarlberg (neben den Bregenzer Festspielen und der Schubertiade). Speziell an der Alpinale, so Festivalleiter Christian Wachter, sei vor allem die familiäre Atmosphäre, «bei der die anwesenden Filmemacher wirklich noch im Mittelpunkt stehen und bei allen Festivitäten dabei sind». Das müssen sie freilich auch, wollen sie ausser Ruhm und Ehre noch etwas Wertvolles aus der Marktgemeinde Nenzing mitnehmen. Die von einer internationalen Jury in sechs Kategorien verliehenen «goldenden Einhörner» sind nämlich – mindestens finanziell – ebenso fiktiv wie ihre Vorlagen aus der Tier- bzw. Fabelwelt.

Aller Symbolik zum Trotz sind plakative Kurzschlüsse der selbstredenden Örtlichkeiten («Ramsch-wagplatz») mit dem auf der Leinwand Gebotenen unangebracht. 543 Filme aus 43 Ländern wurden heuer eingereicht – das ist Alpinale-Rekord. Nominiert wurden schliesslich vierzig Filme aus neun Ländern, darunter auch zwei Beiträge aus der Schweiz: «Einspruch V» von Rolando Colla sowie «What's next» von Claudia Röthlin und Adrian Flückiger. Der gebürtige Schaffhauser Colla hatte schon 1994 ein «goldenes Einhorn» erlegt (stimmigerweise mit dem Film «Jagdzeit»), Röthlin und Flückiger gewannen dieses Jahr in Solothurn den Publikumspreis für den besten Kurzfilm. Zum Abschluss der Alpinale wird zudem der Schweizer Spielfilm «Hello Goodbye» von Stefan Jäger gezeigt. Weil der Regisseur in der Jury sitzt, läuft sein Beitrag ausser Konkurrenz. Wie im Vorjahr beim «Skifahrer» geht es dabei um Leben und Tod – allerdings nicht in Form munterer Unterhaltung. Der Film mit Mona Petri und Stefan Gubser ist ein bedrückendes Kammerspiel und thematisiert die aktive Sterbehilfe. **David Wegmüller**

Alpinale Nenzing (Vorarlberg). 5. bis 10. August 2008. Mehr Infos: www.alpinale.net

TEUFELSPAKT IN WERDENBERG

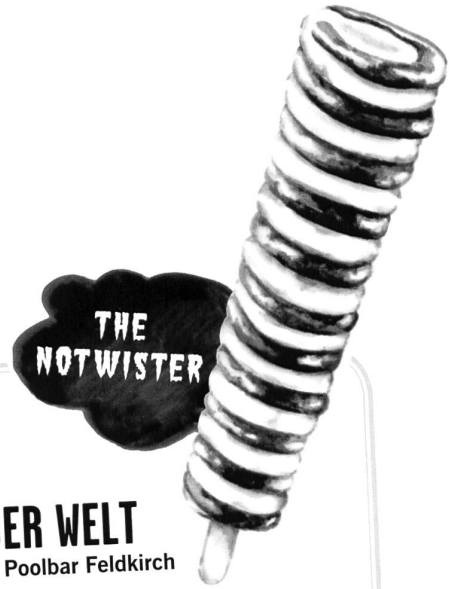
«Der Freischütz» an den Schloss-Festspielen



Wenn im Innenhof des Schlosses die Ouvertüre von Carl Maria von Webers «Freischütz» erklingt, sitzt Ana Castaño Almendral mit der aufgeschlagenen Partitur hinter der Bühne. «Wenn das Publikum von meiner Arbeit nichts mitbekommt, habe ich meine Aufgabe gut gemacht», sagt die 28-jährige Baslerin über ihre Funktion als Regieassistentin und Abendspielleiterin. Während der Vorstellungen ist sie für einen reibungslosen Ablauf auf und hinter der Bühne verantwortlich und sorgt dafür, dass die acht Solisten und der fünfzigköpfige Chor zum richtigen Zeitpunkt bereit stehen. Was auf der Bühne von leichter Hand inszeniert scheint, ist bei den Proben akribisch festgelegt worden. Hier führt Ana Castaño Almendral das Regiebuch und notiert, was der Regisseur Georg Rootering mit dem Ensemble erarbeitet. «Ein Vorteil, aber oft auch eine Knacknuss des Musiktheaters ist, dass die Partitur eine wesentliche Komponente vorgibt. An der Musik gibt es nichts zu rütteln.» Das Risiko, dabei platt an der Partitur entlang zu inszenieren, sei vorhanden, meint sie. Doch Regisseur Rootering, langjähriger Intendant des Schaaner Theaters am Kirchplatz, sei «ein erfahrener Theaterhase», der auch die natürliche Ambiance des Spielortes in die Inszenierung einzubeziehen wisse.

Denn Webers romantische Oper ist wie gemacht für eine Sommeraufführung im Rheintaler Schloss. Die Handlung spielt um 1650 in einem Waldgebiet und ist mit einer guten Portion Geisterspuk und dunkler Zauberei angerichtet: Um ein Haar verdirbt ein Teufelspakt um einen Probeschuss die Hochzeit des Jägerburschen Max mit der Förstertochter Agathe. Doch Webers Melodien-Feuerwerk wäre nach der Berliner Uraufführung 1821 nicht zur «ersten deutschen Nationaloper» hochstilisiert worden, wenn sich am Schluss das Brautpaar nicht in den Armen liegen würde. Wenn dies auch auf Schloss Werdenberg soweit ist, kann Ana Castaño Almendral die Partitur zuklappen und über das historische Städtchen hinweg dem Rheintaler Sonnenuntergang entgegen blicken. **Flori Gugger**

Werdenberger Schloss-Festspiele. Sa 9., Di 12., Mi 13., Fr. 15., Sa 16., Di 19., Mi 20., Fr 22., Sa 23., Di 26., Mi 27., Fr 29. August, jeweils 19.30 Uhr. Mehr Infos: www.schlossfestspiele.ch



ALLE ZEIT DER WELT

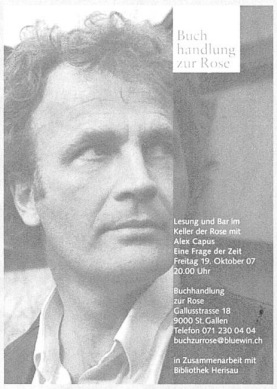
The Notwist an der Poolbar Feldkirch

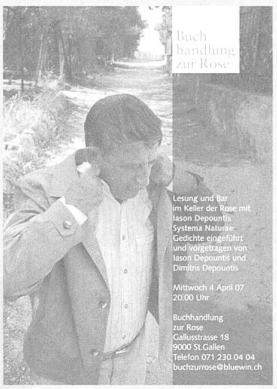
Wenn sich diese Ausgabe schon in den Wald verirrt, so wollen wir auch noch kurz den Pfaden ins teutonische Dickicht folgen: Da liegen rostige Nägel und zerbrochenes Glas aus der Vergangenheit herum, da ist doppelte Vorsicht geboten. Das wissen die Musiker unter deutschen Tannen genau. Die Goldenen Zitronen mit ihren Punkcollagen gegen jede Spiessigkeit, F.S.K mit ihren Reimlexikonreimen für den Fortschritt – nur ja keine Einordnung in, erst recht keine Vereinnahmung ermöglichen durch die Nationalen. Der Abgrenzung letzter Schluss: Wie Tocotronic den Teufel mit dem Beelzebub vertreiben, «pure Vernunft darf niemals siegen, wir brauchen dringend neue Lügen, die uns in Bambuskörben wiegen». Dieses Waldlied pfeifend, Wanderer, begib dich wohlan in den Schwarzwald oder den Spessart!

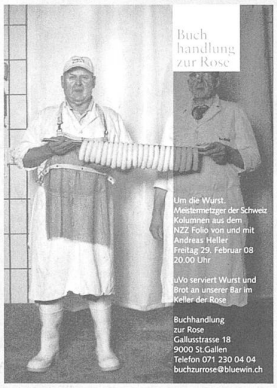
Und dann waren da all die Jahre auch The Notwist. Und man hatte den Eindruck: Die muss der Fahnentaumel nicht sonderlich kümmern, die waren immer schon selbstverständlich international. The Notwist kamen ja auch gar nie aus Deutschland, sondern immer nur aus Weilheim – und das könnte auch Seattle sein, oder Trogen AR. In ihrer Homebase in der bayrischen Provinz knüpften die Brüder Markus und Micha Acher und Martin «Console» Gretschmann in den Neunzigern an den Postrock à la Tortoise an. Und kooperierten 2005 tatsächlich transatlantisch: Unter dem Namen «13&God» gaben sie mit den Anticon-Rappern Themselves eine gemeinsame Platte heraus. Die Melancholie verbündet mit dem Schreibmaschinentakt – grosse Klasse!

Und jetzt also: «The Devil, You + Me», der Nachfolger von «Neon Golden». Woher stammt eigentlich der schöne Ausdruck «alle Zeit der Welt haben»? Jedenfalls, sechs Jahre liessen sich The Notwist für das Album Zeit. Es klingt, wie wenn gute Freunde zu Besuch sind. Einer redet draussen, einer bringt den Kaffee rein. Drei Minuten kurz sind alle Songs, und sie werden beim Zuhören lang und länger. Bis sie erneut nach der weiten Welt klingen. Auf dem Cover, Freunde des Waldes, sind übrigens Schilf, Blätter und Vögel abgebildet. Ein Mann steht im Wasser. **Kaspar Surber**

Poolbar Festival, Altes Hallenbad, Feldkirch. 4. Juli bis 17. August, mit u.a. Chicks on Speed (4. Juli), Zita Swoon (5. Juli), Saul Williams (10. Juli), The Notwist (15. Juli), Iron and Wine (13. August). Mehr Infos: www.poolbar.at







Von Dichterinnen, Schriftstellern, Historikerinnen, Poeten, Künstlern, Meistermetzgern.
Bücher und Begegnungen in der Buchhandlung zur Rose.

Buchhandlung
zur Rose
Gallusstrasse 18
9000 St.Gallen
Tel. 071 230 04 04
Fax 071 230 04 09
buchzurrose@bluewin.ch

Stadt St.Gallen
Fachstelle Kultur

Atelier in der Reithalle

In der Reithalle ist auf den 1. Oktober 2008 ein Atelierraum (30 m²) für Kulturschaffende aus dem Bereich der bildenden Kunst zu günstigen Konditionen zu vermieten. Bewerbungen können bis zum

31. August 2008 an die Fachstelle Kultur, Rathaus, 9001 St.Gallen gerichtet werden.

Weitere Informationen unter www.stadt.sg.ch oder bei der Fachstelle Kultur, Telefon 071 224 51 60

St.Gallen
Juli 2008

Fachstelle Kultur

www.stadt.sg.ch

SHOW
14.2.–3.7.2008
DOWN
PROJEKTRAUM EXEX

donnerstag 3. juli 2008, ab 19 uhr

DER SHOW DOWN AM ENDE! DIE LETZTE VERANSTALTUNG IM PROJEKTRAUM EXEX!

BELLA ANGORA, I REFUSE TO BATTLE – I AM NOT AFRAID TO LIVE, KONZERTPERFORMANCE, UM 20.30 UHR

AUSSERDEM DIVERSE UEBERRASCHUNGEN AN DER BAR! MIT RICHI KUETTEL, RETO SUHNER, NADIA VERONESE UND ANDEREN ...

projektraum exex, oberer graben 38, 9000 st. gallen

WWW.VISARTEOST.CH

ZWANZIG JAHRE LETTRE.

Nach China und in den Hindukusch führte die Winterausgabe von Europas Kulturzeitung «Lettre International»; zu «Politik und Verbrechen» äusserte sich die Frühlingsausgabe; die Sommerausgabe feiert das zwanzigjährige Bestehen von «Lettre International» mit einem reichbebilderten und dichtbetexteten 256-seitigen Jubiläumsheft zum Thema «The Way We Live Now». Die Editoren in Berlin achten nicht nur auf die Einlösung des kosmopolitischen Titels, sondern auch auf ein hohes

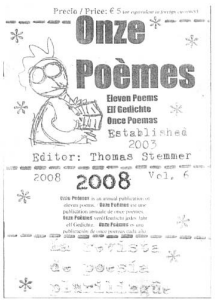
Reflexionsniveau und ein breites thematisches Spektrum. «Lettre International» fokussiert auf Politik, Soziologie, Literatur, Film, Kunst, Musik ... und immer wieder auch auf Philosophie; so setzten sich in der Winterausgabe gleich drei Essays, von Marleen Stoessel, Michael Taussig und Vicente Valero, mit Walter Benjamins Leben und Werk auseinander; so wurde Sartres Beziehung zur RAF in der Frühlingsnummer ausgeleuchtet; und so ist der Titel der sommerlichen Jubiläumsausgabe eine Hommage an Susan Sontag. Es ist wahrscheinlich kaum ein Heft so geeignet, Jahresabonnemente zu provozieren – beiderseits lohnende! –, wie dieses Feuerwerk an Ideen, Pics und Kommentaren des Jubiläumshefts. Ein nahrhafter Sommer ist mit «Lettre International» garantiert.

Lettre International. Europas Kulturzeitung. Berlin, Dezember 2007ff.

DAS BIJOU DES EXIL-LITERATEN.

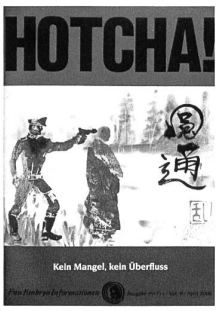
«Lettre International» werden die meisten, «Hotcha!» so manche, «Onze Poèmes» jedoch fast niemand kennen. Ein handgefertigtes Bijou, das der deutsche Exil-Literat Thomas Stemmer (*1963) alljährlich in Sevilla druckt, «dedicated to the beauty and to the expanding, heart-opening power of poetry». Bestellbar ist das federleichte mehrsprachige CopyArt-Magazin, dessen jüngste Nummer der visuellen Poesie gewidmet ist, für fünf Euro und Porto bei Thomas Stemmer selbst: Apartado de Correos 4632 / E-41080 Sevilla / Spanien.

Onze Poèmes. Thomas Stemmer (Hg.). Vol. 6. Sevilla 2008.



VIERZIG JAHRE 1968.

Forty years of Sex, Drugs and Rock'n'Roll röhren die Spatzen im Summer of Love 08 von den Dächern. Zeit für die Relektüre der Sixties, Zeit ebenso für Revenants. Hokahe! Der magische Affe hat auch eine Jubiläumsausgabe zu präsentieren: Urban Gwerder (*1944) legt



ein neues, ein anti-nostalgisches «Hotcha!» vor: «Kein Mangel, kein Überfluss» lautet sein schlichtes, abgeklärtes Motto. Ungeheftet kommt es daher, jede Doppelseite könnte also an die Wand wandern. Unter den Kollaborateuren der hedonistischen, kreativen Linken der ersten Stunde finden sich neben dem Master of Spirits Urban Gwerder die Künstlerin Olivia Etter, Maultrommelgenie und Tuschzeichner Anton Bruhin, der Alien-Erfinder HR Giger, Fugs-Beatpoet Tuli Kupferberg, der Filmer Fredi M. Murer, Die Regierung u.v.a.m. Holding the torch, die Fackel weitertragen, unangestrengt, zenistisch, inspiriert, weiter, weiter.

Hotcha! Urban Gwerder (Hg). Ausgabe 69-71+, vol. 6, April 2008.

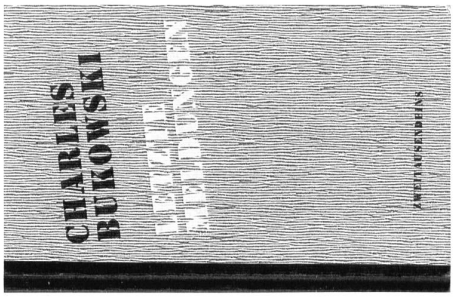
DAS BUCH ÜBER FALK.

Wie viele aber erinnern sich noch an «FALK», an das von Helmut Salzinger (1935-93), einem Freund Urban Gwerders übrigens, initiierte Off-Magazin der Head Farm Odisheim? Allzu wenige, schätze ich. Deshalb haben Caroline Hartge und Ralf Zühlke «querFALK» herausgegeben, ein «Buch über eine Zeitschrift». Es beleuchtet das Phänomen «FALK» aus vielen verschiedenen Perspektiven. Für Salzinger-Fans ein Muss, für Einsteiger ein verblüffend weites Neuland.

Caroline Hartge & Ralf Zühlke (Hg): **querFALK.** Ein Buch über eine Zeitschrift. Mit Beiträgen von Thomas Kaiser, Michael Kellner, Klaus Modick, Hadayatullah Hübsch u.a. Peter Engstler Verlag. Ostheim/Rhön 2007.

LETZTE MELDUNGEN VON BUKOWSKI.

Von Charles Bukowski (1920-94) liegen, noch gar nicht lange, «Letzte Meldungen» vor, späte Gedichte, von Carl Weissner voller Drive, cooler Verve und kühnem Schmiss ins Deutsche übertragen. Starke Stücke, die den einstigen Mann mit der Ledertasche abgehalftert, aber keineswegs gebrochenen Mutes zeigen. Selbst angesichts des nahen Todes spürte Bukowski zäh träfen Versen nach, und die Erinnerungen blühten. Während die amerikanischen Verleger einfach alles, was sie aus Bukowskis Nachlass ergattern konnten, für den Markt ausschlachteten, hat Weissner eine sorgfältige, strenge Auswahl getroffen und sich dabei an den Kriterien des Autors, mit dem er befreundet war, orientiert. Erspriesslich für Leserinnen und Leser: Fast jedes Stück ein Volltreffer! Hank's Finest, sozusagen.

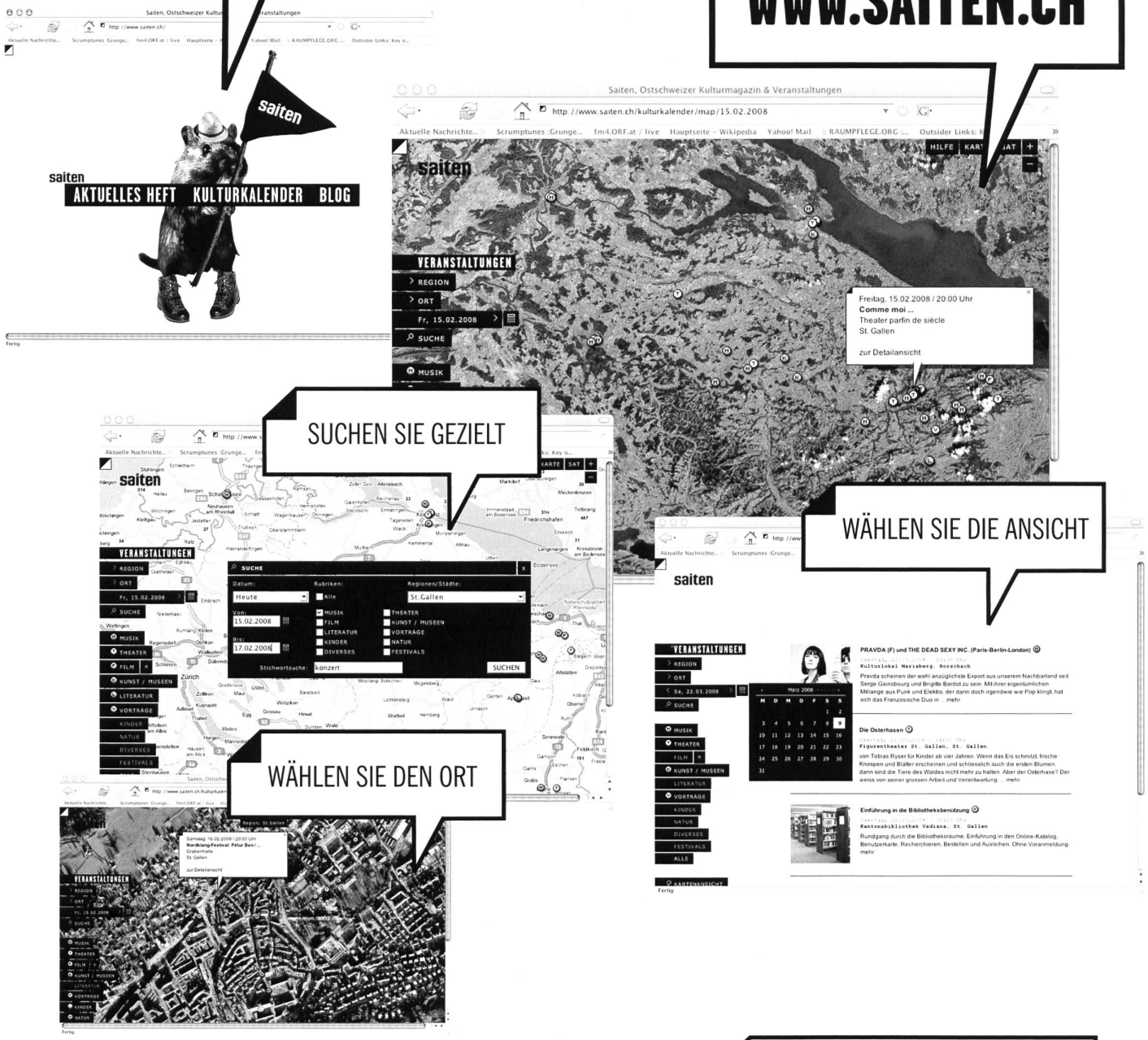


Charles Bukowski: Letzte Meldungen. Gedichte. Verlag Zweitausendeins, Frankfurt am Main 2007.

WIE DIE WANDERMAUS ZUM TANZBÄR WIRD.

DER NEUE KULTURKALENDER IM INTERNET.

WWW.SAITEN.CH

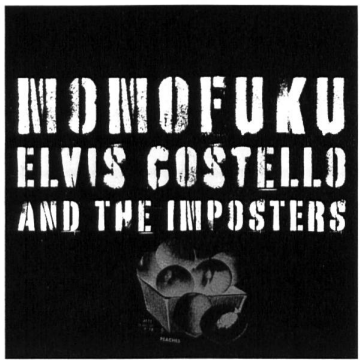


NEU MIT ARCHIV 1994 BIS 2008

PLATTE DES MONATS

ELVIS COSTELLO AND THE IMPOSTERS.

Auch ein glücklicher Familienvater muss zwischendurch Dampf ablassen. Alles schien fürs Bilderbuch geschrieben: die Ehe mit der Jazzpianistin und Sängerin Diana Krall 2003, die Geburt von glücklichen Zwillingen 2006. Wer aber glaubte, Elvis Costello wäre damit endgültig in einen ruhigen Hafen eingelaufen, muss sich nun eines Besseren belehren. Den alten Haudegen nervt noch manches. Ein frisch entflammter Zorn hat ihn in die Arme der wunderbaren Begleitband The Imposters getrieben. Die Wut und Enttäuschung über den desolaten Zustand der Musikindustrie und die MP3-Internet-Piraterie liessen dem Altmeister kaum Zeit, richtig ans Atmen zu denken. Auch beim Singen nicht. Und wie er singt auf «Momofuku» (Universal)! So direkt und energiegeladen wie vielleicht nie mehr seit den achtziger Jahren. Bezeichnend für dieses von tollen Ideen und musikalischen Fallstricken überbordende Album ist die Tatsache, dass es innerhalb weniger



Tage im Kasten war. Wann immer Costello mit seinen Projekten etwas ins Schlittern kam, war eine gewisse Überperfektion und zu grosse Ambition schuld. Diese Gefahr konnte dieses Mal gar nicht erst entstehen. Klar klingen die Imposters amerikanischer als die britischen Attractions, aber das tut der Spontaneität der zwölf neuen Songs überhaupt keinen Abbruch. Elvis' Vorliebe für die traditionelle amerikanische Musik ist spätestens seit «King Of America» (1986) kein Geheimnis mehr. Auf «Momofuku» frönt er dieser alten Liebe mit Rosanne Cash und Loretta Lynn. Der Rest ist eh für die Ewigkeit: die Sex-&-Crime-Story «American Gangster Time», der famose New-Wave-Rocker «Turbentine» und das verspielte und sentimentale «Harry Worth». Oder «My Three Sons» über Vaterliebe und Vaterstolz. Oder die butterweiche Ballade «Flutter & Wow», in der er das Liebesunglück mit den unregelmässigen Umdrehungen eines Plattenspielermotors vergleicht. Jetzt aber genug des Aufzählens: «Momofuku» ist ein Meisterstreich. Wetten?

INDIEGIRL DES MONATS

SHARA WORDEN.

Hier ist sie: Die Sommerplatte, die im Getöse eines jeden Open-Airs untergeht. Die Sommerplatte, die munter auch herbstliche Melancholie einschliesst. Und die den Raum weit öffnet. Für Unbekanntes. Für Ungehörtes. Wer Joanna Newsom liebt, wird auch diese Platte lieben. Denn im Falle von Shara Worden – beziehungsweise ihrem Projekt «My Brightest Diamond» – ist ohne Übertreibung der inflationär gebrauchte Begriff «Ausnahmekünstlerin» angebracht. Ein reines Vergnügen ist «A Thousand Shark's Teeth» (Irascible) gewiss nicht für Konsumenten, die hier nur mal schnell reinhören möchten. Dazu sind die von klassischer Musik beeinflussten Kompositionen dann doch zu geheimnisvoll und zu tiefenschichtlich verzweigt. Kirchenchor, Klavierstudium, Opernmusik, Debussy und Purcell haben ihre Spuren hinterlassen. Wordens Stimme ist noch gewöhnungsbedürftiger als jene von Björk und Beth Gibbons. Das ebenso schlichte wie höchst gelungene Albumcover

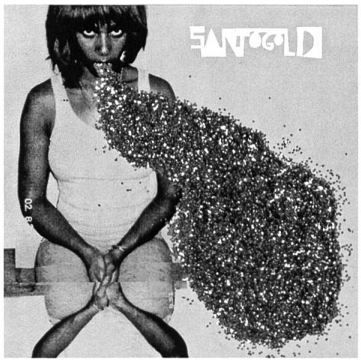
beschreibt die Songwriterin treffend. Shara Worden mit einem Akkordeon, auf einer Leiter sitzend, vor dem offenen Meer. «Inside A Boy» als Eröffnungsnummer dazu hören. So entsteht ein erstes Gesamtbild dieses wunderlichen Opus, in das man sich hineinbegeben muss wie in ein Wasserbad. Hier ist eine Frau am Werk, die Klassik, Jazz und Avantgarde unter einen Hut zaubern möchte («To Pluto's Moon»). Ein höchst anspruchsvolles und partiell auch zu hoch gestecktes Ziel. Und was sagt die Brooklynerin selbst zu ihrer Kunst: «Ach, Musik: Meine Droge, meine Glückseligkeit, meine Liebe und mein Folterknecht. Sie ist zugleich eine Wissenschaft, wie ein Geheimnis, eine Heilkraft, ein Aufzug und eine Fluchtmöglichkeit.» Wir fliehen mit ihr.

René Sieber, Autor und Pop-Aficionado.

DEBÜT DES MONATS

SANTOGOLD.

Die Kunst der Verführung, des Um-den-kleinen-Finger-Wickelns. Attraktion und gleichzeitige Repulsion. Naturgemäss ein Spiel, das schöne und begabte Frauen gerne treiben. Wer könnte es ihnen verübeln? Kaum ein Rezensent, der sich von Santogold nicht den Kopf verdrehen liess. Sie ist nun also the next big thing. Jedenfalls ist Santi White kein junges Hüpferli mehr, das sich blutleere Soulnummern auf den Astralleib schreiben lässt, sondern mit 32 Jahren eine Frau, die mit unerschrockener Selbstsicherheit auftritt. Was sie mit M.I.A. verbindet. Ausserdem sind die beiden Kämpferinnen für eine bessere Welt auch Nachbarinnen im gleichen New Yorker Kiez, treten gemeinsam auf und haben dieselben coolen Produzenten-Typen als Freunde. Im Gegensatz zum politischen Gepolter von M.I.A. drehen sich aber viele Santogold-Songs ganz konventionell um Strophe und Refrain. Die Sängerin mit den Puffärmelchen und tennisballgrossen Goldohrringen lässt die sanfteren Popmelodien



kaum mal im Klang-Gewitter untergehen und scheut die schillernden Areale und überfüllten Parkplätze nicht, wo Underground und Mainstream in kluger Verbindung aufeinandertreffen. Öfters lässt Santi eingängigen Refrains so viel Platz, dass sie zum Mitsingen animieren. Und mit diesen leckeren Zutaten gelingt ihr mit «Santogold» (Namskeio) ein Debütalbum, von dem man noch in ein paar Jahren reden wird, weil es für das Jahr 2008 aussergewöhnlich und zeittypisch ist. Zudem klingen die meisten Songs dieses Albums erfrischend knackig, keck und sexy.

SIEBERS JULI-PODESTLI:

{1} **Gil Evans** The Individualism Of Gil Evans (1964)
{2} **Van Dyke Parks** Song Cycle (1968)
{3} **Elvis Costello And The Imposters** Momofuku
{4} **Santogold** Santogold
{5} **Death Cab For Cutie** Narrow Stairs
{6} **John Hiatt** Stolen Moments (1990)
{7} **My Brightest Diamond** A Thousand Shark's Teeth
{8} **The Ting Tings** We Started Nothing
{9} **Scarlett Johansson** Anywhere I Lay My Head

APPENZELL

IM EMMA-KUNZ-FIEBER

von Carol Forster aus Appenzell

Anfangs Woche bin ich nach Waldstatt gefahren, dorthin, wo ich aufgewachsen bin. Im Bad Säntisblick traf ich eine Freundin, um mit ihr den neuen Emma-Kunz-Pfad entlang zu gehen. Generell habe ich eine Abneigung gegen solche Erlebnis-Pfade, die es überall zu allen möglichen Themen gibt. Diesmal ist es anders. Weil es Emma Kunz ist, und weil sich der Weg in Waldstatt befindet. Wir sind auf alten Kindheitswegen die vier Stationen abgelaufen, und ganz viele Erinnerungen wurden geweckt und ausgetauscht. Mir war nicht bewusst, dass ich eine Zeit lang direkt neben dem Emma-Kunz-Haus gelebt habe. Meine Familie war 1963 nach Waldstatt gezogen. Im selben Jahr ist Emma Kunz dort gestorben.

Emma Kunz wurde 1892 im aargauischen Brittnau geboren. Ab 1951 lebte und arbeitete sie in Waldstatt; zog ins Ausserrhodische, weil sie dort ungestört ihren Forschungen nachgehen konnte. Emma Kunz war in einer armen Handwerkerfamilie aufgewachsen. Ihr Vater ein Alkoholiker, die Mutter gebar zehn Kinder. Als Emma siebzehn war, nahm sich der Vater das Leben, wenig später auch ein Bruder. Emma besuchte die obligatorischen Schuljahre. Für mehr reichte das Geld nicht. Mit neunzehn Jahren folgte sie ihrer Jugendliebe nach Amerika. Als sie den Burschen nicht fand, kehrte sie enttäuscht in die Schweiz zurück. Sie arbeitete in einer Fabrik und als Haushälterin beim Kunstmaler Welti. Sie wohnte mit ihrer Mutter und zwei ihrer Schwestern zusammen. Längere Zeit war sie als Naturärztin in Lungern tätig, wo ihre Arbeit von der Bevölkerung jedoch argwöhnisch betrachtet wurde. Deshalb zog sie eben nach Waldstatt.

Emma Kunz war weit mehr als Naturärztin. Sie war Künstlerin, Malerin, Heilerin, Pendlerin, Visionärin. Sie malte und zeichnete stundenlang akribisch auf Millimeterpapier. Die Linien wurden zuerst ausgependelt. Ihre Werke üben eine unglaubliche Kraft auf den Betrachter aus. Dies hatte schon der international erfolgreiche Kurator Harald Szeemann begeistert. Er setzte sich dafür ein, dass Emma Kunz als Künstlerin wahrgenommen wurde. Viele ihrer Originale sind im Emma-Kunz-Zentrum in Würenlos zu sehen. In den vierziger Jahren entdeckte Emma Kunz den Römersteinbruch bei Würenlos. Ein verzweifelter Vater hatte sie damals gebeten, seinem an Kinderlähmung erkrankten Sohn zu helfen. Emma Kunz reiste zu den Leuten und wusste, dass sie mit Heilerde aus der Nähe den Jungen heilen konnte. Er wurde innert Wochen gesund. Eben dieser Junge gründete später aus Dankbarkeit und aus Bewunderung das Zentrum in Würenlos. Er vertreibt heute noch die Heilerde Aion A, die aus dem Steinbruch stammt.

Emma Kunz hatte in Waldstatt einen prächtigen Garten. Es wuchsen drei Meter hohe Sonnenblumen, alles war üppiger und vielfältiger als in herkömmlichen Gärten. Sie schaffte es auch, Ringelblumen zu polarisieren. Das heisst, sie brachte die Ringelblume mittels Pendel dazu, Tochterblüten wachsen zu lassen. Phänomenal und nicht erklärbar, magisch. Ich hatte Emma Kunz über ihr bildnerisches Werk kennengelernt. Kürzlich las ich auch die neue Roman-Biografie «Emma» von Yvon Mutzner und Peter Donatsch, die im Appenzeller Verlag erschienen ist, und reiste erneut nach Würenlos. Die wunderschöne grosse Künstlermonografie über Emma Kunz wurde wieder hervorgenommen. Ein richtiges Emma-Kunz-Fieber ist ausgebrochen. Und im Fieber geht man auch mal Erlebnis-Pfade, findet sich in alten Zeiten wieder und kehrt inspiriert nachhause zurück.

Carol Forster, 1961, führt den Bücherladen in Appenzell.

Bild: Werner Schoch (Rechte: Staatsarchiv AR)

Emma Kunz an ihrem Arbeitstisch in Waldstatt, ca. 1953.

VORARLBERG

WELLENBRECHER-ARCHITEKTUR

von Kurt Bracharz aus Bregenz

In Bregenz ist man Kummer mit Architektur gewohnt. Es ist eine Stadt der Solitäre. Ein Begriff, den ich hier kennen gelernt habe. Vorher hielt ich einen Solitär für einen grossen Edelstein. Jetzt weiss ich, dass man ein Gebäude, das nicht in seine Umgebung passt, so nennt, wenn man es trotzdem loben will. Jetzt steht dem Städtchen mindestens ein neuer Solitär ins Haus. In den nächsten Jahren werden nämlich zwei für das Stadtbild wesentliche Areale komplett umgemodelt: Der Hafen und das sogenannte Seestadtareal. Vor dem Umbau werden beide Gelände privatisiert. – Die Stadt weist zwar darauf hin, dass sie letztlich immer noch das Sagen habe, aber da lächelt der aufgeklärte Bürger nur.

Die Pläne für den Hafenumbau haben auch Hartgesottene überrascht. Das Hafengebiet mit den sogenannten «Seeanlagen» hat einen nostalgischen Charme, der an eine Promenade der

Bild: pd

Kommt alle in die neue Pergola und nehmt die Mandolinen mit!

fünfziger Jahre erinnert. Auf der einen Mole wachsen alte Bäume und die Stadtgärtnerei pflegt Blumenbeete, Bambushaine und Palmen. Das wird in einem relativ grossen Teil dieser Anlagen in Zukunft nicht mehr nötig sein, weil betoniert werden soll.

Damit aber nicht genug, man braucht ein neues Hafengebäude, und das sieht aus, als sei es in Erwartung grosser Stürme geplant. So unerwartet wie sein Anblick ist auch der Name: Pergola. Nicht wenige Betrachter dürften gleich das Internet in Anspruch genommen haben, weil sie dachten, sie hätten bisher eine falsche Definition des Wortes «Pergola» gehabt. Aber auch in der Wikipedia steht, eine Pergola sei «ein raumbildender Säulen- oder Pfeilergang, der ursprünglich im Übergangsbereich zwischen Haus und Terrasse mehr zur Zierde denn als Sicht- oder Windschutz dient». Und: «Ursprünglich als Rankhilfe gedacht und als Anlehnkonstruktion, dient sie heute zum Betonen und Gliedern von öffentlichen oder privaten Freianlagen als freistehende Baulichkeit oder als Pergolengang.»

Ah, zum Beton..., aber nein, zum Betonen, heisst es da. Und Anlehnkonstruktion? Die Bregenzer Pergola lehnt sich vielleicht konzeptionell an Stonehenge an. Das Beste ist natürlich die Namensgebung. Bregenz wird derzeit von einer Koalition der Schwarzen mit den Grünen regiert, da wird «Pergola» für diesen Megalithbau wohl ein ironischer Gruss der Grünen an ihre Wähler sein: Kommt alle bei Mondschein in die Pergola und nehmt eure Mandolinen mit!

Vielleicht echauffiere ich mich hier völlig überflüssig und die Betonpergola kommt gar nicht. Es gibt durchaus Widerstand bei den Bürgern, allerdings hauptsächlich von einer Gruppierung, die zwar nicht ausdrücklich Gartenzwerge verlangt, aber doch immer Bäume, Brunnen, Blumen etc. Die wirds nicht bringen. Der Bürgermeister lässt wieder einmal Fragebogen verteilen, um den Eindruck einer Bürgerbeteiligung zu erwecken. Das wirds auch nicht bringen.

Die Architekten scheinen sich übrigens einig zu sein, dass es sich um ein klasse Projekt handle. Ich habe bis jetzt jedenfalls noch keine Kritik aus diesen Kreisen gelesen. Das gibt mir vor allem in Hinblick auf das Seestadtareal zu denken. Modelle für dessen Verbauung (derzeit dient es als Parkplatz mitten in der Stadt) wurden vor kurzem vorgestellt, stiessen aber auf relativ wenig Publikumsresonanz. Offenbar denken viele Bürger, dass ihr Protest eh nichts nütze. Die bereits vorhandenen Solitäre belegen das.

Kurt Bracharz, 1947, arbeitet als Schriftsteller, Kolumnist und Übersetzer in Bregenz.

TOGGENBURG

RADIO GAGA

von Andreas Roth aus Wildhaus

«So don't become some background noise», sang Freddie Mercury 1991. In seinem Kultlied «Radio Ga Ga» fürchtet er um den Radiostatus in der Gesellschaft und singt von guten alten Zeiten: «You made them laugh you made them cry, you made us feel like we could fly.» Höhenflüge sollte uns auch das neu gegründete Ostschweizer Radio FM 1 bescheren, eine Fusion aus den Radios Aktuell und Ri. «Die Ostschweiz dreht auf!», konnte man auf den Plakatwänden lesen, und so drehte auch ich den Frequenzschalter nach links in Richtung 96.8 Megaherz.

Angepriesen wurde ein grosser Ostschweizer Sender ohne «background-noise», dafür mit spannender regionaler Berichterstattung. Nach nur wenigen Minuten FM1 drehte ich jedoch den Frequenzschalter weiter. Zu hören ist mehrheitlich Einheitsbrei, wie man es von anderen privaten Radios bestens kennt. Songs, die keinen stören, Zwischenmoderationen mit wenig Gehalt und nur selten recherchierte Berichte. Dafür viele Radio-Jingles, Werbetrailers, Verkehr und zu voller Stunde abgelesene Agentur-Meldungen. «We hardly need to use our ears», meinte dazu Freddie Mercury.

Hören wir uns also auf Radio Top um, dem Mitstreiter aus Winterthur. Der Sender hat leider Reto Scherrer – Witzbold und Nervensäge zugleich – ans Schweizer Fernsehen verloren. Und damit ist auch die kultige Pensionärin Frau Burkhard vom Äther verschwunden. Doch schnelle redaktionelle Leistungen (auch online) und ein starker regionaler Bezug machen Radio Top immer noch hörenswert.

Die Suche nach meinem Wunschradio geht im Toggenburg weiter. Toni Brunners «Buureradio» dürfte meinen Musikgeschmack kaum treffen. Ein Besuch auf der Homepage erstaunt. Die Website ist professionell gestaltet; sie hat von einem Schweizer Fachmagazin die Auszeichnung für die viertbeste Radio/TV-Website gewonnen. Der Stream zeigt automatisch das eben gespielte Album inklusive Cover an. Und in einem Infokasten wird erläutert, wie man das Internetradio auch in den Stall befördern kann, weil es nicht über UKW zu empfangen ist. Empfohlen wird LAN oder ADSL in Stallnähe, jedoch ist auch zu vernehmen, dass «zum heutigen Zeitpunkt» ein Empfang auf dem Traktor nicht möglich sei. Im Online-Shop können hautenge Buureradio-Shorts für 38 Franken bezogen werden. Ob Toni Brunner selbst Model stand, ist auf Grund des Foto-Zuschnitts nicht zu eruieren.

Was also in der Ostschweiz tun, wenn man kein «Radio Gaga» hören möchte? Die Erlösung bringt die St.Galler Jungmannschaft von Radio Toxic.fm, seit geraumer Zeit mein Lieblingsradio. Hier wechseln sich Live-Reportagen mit Hip-Hop-Sendungen ab. Hier sind Interviews mit regionalen Musikern und selbst bemitleidende Berichte zu FCSG-Niederlagen an der Tagesordnung. Legendär sind die kreativen Slogans mit starkem Regional-Bezug. «Du chasch Schützengarten rückwärts säge» zum Beispiel. Oder: «Du häsch de Stadtpass scho wieder i de andere Hose.» Musikalisch bewegt sich der giftige Sender gekonnt zwischen Hip-Hop, alternativem Rock und Neuheiten aus der Club-Szene. Ein junger Sender mit Mut zur Eigenständigkeit.

Das wäre auch von den anderen Privaten in unserer Umgebung zu wünschen. Sonst muss sich Freddie Mercury bald im Grab umdrehen und nochmals lauthals singen: «All we hear is radio gaga, radio blahblah.»

Andreas Roth, 1983, lebt in Wildhaus, arbeitet als Leiter des Tourismusanbieters «Snowland.ch» und ist OK-Präsident vom Naturstimmen-Festival Toggenburg.

Bild: Buureradio

Wer steht hier Model?: Unterhosen von Toni Brunners Buureradio.

COMEDIA

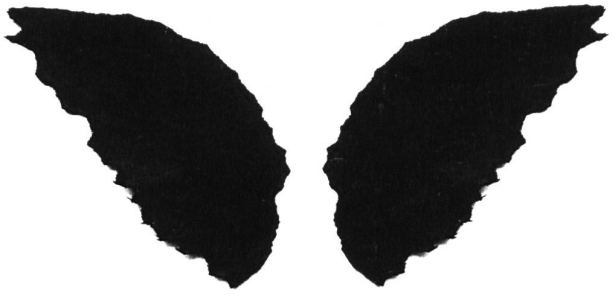
Katharinengasse 20, CH-9004 St.Gallen,
Tel./Fax 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch

**Auch im Sommer. Die Auswahl. Der Service.
Die Vielfalt. Die Einmaligkeit.
Und am Donnerstag, 4. September, 20.00h:
Live in der Comedia. Lotta Suter mit ihrem neuen Buch
Kein Frieden mehr. Die USA im Kriegszustand.**

www.comedia-sg.ch mit unseren Buch-, Comic/Manga- und WorldMusic-Tipps und dem grossen Medienkatalog mit E-Shop!

Metzgergass 26
9000 St.Galle

GENOSSENSCHAFT
SCHWARZER ENGEL



LAUSCHIGER GARTEN
SOMMERLICHE KUECHE

7.Juli – 10.August
Sommeröffnungszeiten
täglich ab 17 Uhr geöffnet
Samstags und Sonntags
Frühstück ab 11 Uhr
Dienstags geschlossen

Engelgasse 22/9000 St.Gallen/071 223 35 75

www.appenzellkulturell.ch

Bild: Manuel Lehmann

Zehn Jahre nach der letzten See-Abstimmung wurden bereits wieder zehn mögliche Standorte vorgeschlagen.

WINTERTHUR

DER TRAUM VOM SEE

von Manuel Lehmann aus Winterthur

Vor knapp einem Jahr hat der Stadtrat eine Umfrage präsentiert, in der die Winterthurerinnen und Winterthurer gefragt wurden, was sie sich in ihrer Stadt wünschen. Auffällig häufig wurde ein See erwähnt, wie der Tages-Anzeiger letzten August berichtete. Winterthur hat das Flüsschen Töss, das im Sommer ein Bach ist. Und einige nicht badetaugliche Weiher.

1999 wurde den Winterthurern ein See angeboten. Der Künstler Erwin Schatzmann hatte fast im Alleingang eine Initiative lanciert, mit der Vision eines Waldeggsees. Die Kosten wurden auf rund 15 Millionen geschätzt. Der Visionär schwärmte von Sommernachtsfesten und skizzierte die Idee einer kleinen Insel mit Tempel. Die Politik bodigte die Initiative. Der Stadtrat und der Gemeinderat waren dagegen; die SP beschloss mit fehlendem Mut Stimmfreigabe. Das Projekt wurde mit 21'000 zu 7'000 Stimmen abgelehnt. Erwin Schatzmann fühlt sich für das Scheitern mitverantwortlich. Die Tatsache, dass die Initiative zu sehr auf ihn fixiert war und er «als Paradiesvogel» nicht unbedingt für Seriosität stehe, habe es den Gegnern, die sowieso gegen alles sind, leichter gemacht.

Aufgrund der Umfrage aus dem Jahr 2007 liesse sich nun die Frage stellen, ob das Seeprojekt heute eine Chance hätte. Der aktuelle Stadtpräsident Ernst Wohlwend unterstützte einst das Anliegen. 1999 musste er sich als Mitglied des Stadtrates, der gegen das Projekt war, aber zurückhalten. Er findet die Idee eines Sees immer noch interessant. Bei der abgeschlossenen Testplanung zum Zeughausareal wurde ein Projekt mit integriertem See eingereicht. Aus Kostengründen hatte dieses aber keine Chance. Vor zwei Jahren wagte der SP-Gemeinderat Jack Würgler eine Anfrage, die einen See für Winterthur erneut thematisierte. Diese stiess beim Stadtrat aber ebenfalls auf wenig Gegenliebe. Laut dem Stadtpräsidenten verfolge der Stadtrat aktuell «einfacher umzusetzbare Ziele» in Bezug auf die Erholungs- und Grünflächen in Winterthur. Neben dem erwähnten Zeughausareal, wo es bereits einen Park gibt, ist auf dem Sulzerareal Oberwinterthur der Eulachpark am Entstehen. Die Stadt lässt sich diesen rund zehn Millionen kosten, mit dem Segen der Stimmbürger.

Von Seiten des Stadtrats geht also nichts. Das Engagement müsste von anderer Seite kommen und nach Meinung von Ernst Wohlwend breit abgestützt sein, um eine Chance zu haben. Im Februar 2009 ist es zehn Jahre her, seit das Seeprojekt an der Urne gescheitert ist. Da er fast täglich darauf angesprochen werde, plant Erwin Schatzmann nun zusammen mit dem SP-Politiker Urs Böni auf diesen Termin hin die Gründung eines Vereins, der gleich sieben bis zehn mögliche Standorte für ein Winterthurer Gewässer vorschlägt. Es sollen aber auch die Themen Wasser, letzte Freiflächen und die Nutzung dieser als Naturerlebnisraum thematisiert werden. Winterthur darf also weiterträumen.

Manuel Lehmann, 1974, ist Veranstalter im Kraftfeld Winterthur und Vorstandsmitglied im «ArealVerein Lagerplatz».

THURGAU

HALLO HERBST, HALLO CLUBFUSSBALL

von Mathias Frei aus Frauenfeld

Das ist eine Vorschau. Eine Vorschau auf den Herbst. Einige Tage vor dem kalendarischen Sommeranfang. Aber es fühlt sich nach Herbst an im Thurgau; im Aargau vielleicht nach nuklearem Winter. In den Auenwäldern an der Thur bei Frauenfeld sucht man den süsslichen Duft der Zuckerrüben zwar vergebens. Tote Kühe aus dem Toggenburg werden noch keine angespült. Und die Schafe in der Allmend werden nicht vom Nebel verschluckt, vorher noch von den Leuen aus dem Plättli-Zoo gefressen. Dennoch fühlt es sich nach Herbst an. Wenn man am frühen Morgen in die Allmend hinunterblickt, liegt eine leichte Dunstdecke über dem Naherholungsgebiet der Stadt im Grünen. Und man erinnert sich an den feuchten Frauenfelder Nebel. Bei für Nebel prototypischer Wetterlage liegt im Winterhalbjahr über dem unteren Thurtal mit einer Wahrscheinlichkeit von 91 bis hundert Prozent Hochnebel. Mit bemerkenswerter Hartnäckigkeit packt er den Hauptort des Thurgaus in Watte, von der man nach einer durchzechten Nacht auf dem Nachhause-Weg einen Schnauf nimmt und die feuchte Kühle fühlt. Dann geht man weiter, aber langsamer als tagsüber. Denn nachts gehen die Leute langsamer in Frauenfeld. Da, wo man sich abgefunden hat mit tagelangen Nebelmeeren, in denen man bisweilen abzusaufen scheint.

Abgesoffen ist auch der FC St.Gallen gegen Bellenz und schon vorher. Ich will nicht sagen, dass mich das tragische Schicksal des FCSG nicht auch ein klein wenig berührt hat. Aber die Vorfreude auf die kommende Challenge-League-Saison ist dank des St.Galler Abstiegs und den daraus resultierenden zahlreichen Ostschweizer Derbies sicher grösser geworden. Was freue ich mich auf den Spätsommer, den Herbst, die letzten Spiele im Dezember. Endlich wieder Clubfussball statt Länderturnierli ohne England, das die Teilnahme an der EM glücklicherweise schon im Voraus abgesagt hat, weil es wichtigeres gibt. Endlich wieder Matches auf der Winterthurer Schützenwiese mit bezahlbarem Bier und guten Freunden. Endlich wieder richtige Stehplätze in der Kurve statt in der UEFA-Fanzone. Und nicht zuletzt auch eine nächste Chance für den FC Frauenfeld, mit einer guten Hinrunde eine Basis für den Aufstieg in die 1.Liga zu schaffen. Freuen Sie sich mit ihr. Besuchen Sie auch wieder mal ein charmant baufälliges Stadion. Hopp Schweizer Clubfussball.

Mathias Frei, 1980, Student, Kulturveranstalter, Slampoet, Texter und SP-Gemeinderat.

Bild: pd.

Prunkstück des Clubfussballs: der Rankhof in Basel.